

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Preisnehmer Nr. 127



Druckanstalt: Zeitung.

Die Mitnehmer-Anzeigen-Zeile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichsmark für den ersten Anzeigenteil. Der Mitnehmerpreis für den zweiten Anzeigenteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichsmark. Für längere Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. S. 311 500

Erhebt wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags zur Ausgabe. — Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der bessere Mittag“, „Unterhaltungsbelle“, — Durch die Postanstalt und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptchriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Sonntag, den 4. April 1937

30. Jahrgang

Nr. 41

## Wirtschaftliche Wochenschau

Deutschlands verjüngte Handelsflotte. — Fleete, die den Schiffsverkehr. — Langsame Zunahme des Welthandels. — Buna marschiert.

Auf so vielen Gebieten des politischen und wirtschaftlichen Lebens Deutschlands gerichet der Versailler Vertrag aus dem Gebiete der deutschen Handelsflotte, daß die letzten Grundlagen der großen Aufstiegschiffahrt vor dem Jahre 1913 befaß Deutschland eine aus vertriebenem Fahrzeugen bestehende leistungsfähige Handelsflotte von 5,5 Millionen Brutto-Registertonnen. Diese Flotte machte damals 11 Prozent der gesamten Welthandelsflotte aus. Ueberflüssig ist zu sagen, daß Reich und Wirtschaft der Konkurrenz sich an diesen hohen deutschen Bestand entzündeten. Durch den Vertrag von Versailles versuchten unsere Gegner, die deutsche Handelsflotte auch auf diesem Gebiete zu brechen, indem sie verlangten, daß alle irgendwie für die Ueberseefahrt geeigneten Schiffe an den Feind ausgeliefert werden müßten. Der Erfolg war, daß die ebendort so stolze deutsche Handelsflotte in kürzester Zeit auf ein Zehntel, nämlich auf einen Gesamttonnagegehalt von 673 000 Tonnen zusammenzuschrumpfte.

Der mehr als einmal im Laufe der deutschen Geschichte haben wir es erlebt, daß sich in den größten Nöten von Volk und Wirtschaft zielbewusste Persönlichkeiten zu dem Grundsatze durchdrangen, daß Schwierigkeiten nur dazu zu sein, überwunden zu werden. Nach diesem Prinzip handelten auch damals die großen deutschen Reedereien. Die Reedereien begannen mit äußerster Entschlossenheit die Wiederaufbauarbeit mit dem Erfolge, daß Deutschland in 1929, dem letzten Konjunkturjahr vor der großen Krise, in bezug auf seine Handelsflotte und deren Altersaufbau an der Spitze aller großen Schiffahrtsländer der Welt stand. Und wieder erhob sich in der ganzen Welt ein Aufschrei. Jetzt hieß es, daß Deutschland das modernste Schiffsmaterial der ganzen Welt besäße, daß die Entwertung als ein Segen für die deutschen Reedereien und als ein bitterer Rückschlag für die Empfänger der enteigneten Schiffe erwiesen habe; daß der Welt, der Deutschland verlegen sollte, den Schützen selbst getroffen habe. 1929 befaß Deutschland nämlich eine hinsichtlich der verjüngten Flotte, befaß Deutschland an Dampfer- und Motorschiffbauten 37,7 Prozent der gesamten Weltproduktion, während die anderen 62,3 Prozent in einem Alter von fünf bis zehn Jahren. Die Weltproduktion betrug damals 15,6 und 25,7 Prozent. Mit dem Beginn der großen Schiffahrtskrise von 1930 änderte sich aber dieses für Deutschland so günstige Bild wieder. Der Mangel an finanziellen Mitteln, der starke Rückgang des Frachtgeschäfts, die Belastung mit Zinslasten für Anleihen und Vantagelber machten die Fortsetzung der regen Neubautätigkeit unmöglich, so daß es 1931 in der deutschen Handelsflotte nur noch 20,9 Prozent, 1933 10 Prozent, 1934 5,3 Prozent Schiffe unter fünf Jahren gab. Erst in der zweiten Hälfte 1935 machte sich auch auf diesem Gebiete der Aufbausturm des Dritten Reiches bemerkbar. Die Reedereien begannen sich aufs neue auf die zwingende Notwendigkeit, ihre Flotte zu verjüngen und die der neuzeitlichen Entwicklung anzupassen. Schon liegt der Anteil der Schiffe unter fünf Jahren an der Gesamtflotte wieder auf 8 Prozent. Damit ist auch der Anteil an der Weltflotte erreicht, deren Stand bei dieser Altersgruppe im Durchschnitt rund 7,7 Prozent des Gesamtbestandes an Dampfern ausmacht.

Seit 1934 trat an die Stelle der Stokung des Weltandels eine allmähliche Ausweitung der Weltandelsumsätze. Auch 1936 hat sie weiter angehalten. Am stärksten ist sie im letzten Viertel des Jahres 1936 gewesen. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes hat der Gesamtanzenhandel der 52 wichtigsten am Welthandel beteiligten Länder, auf die etwa 90 bis 92 Prozent aller überhaupt getätigten Außenhandelsumsätze entfallen, im vergangenen Jahr um 7,2 Prozent verhältnismäßig zugenommen. Die Weltexporte stiegen dabei um 6,9 Prozent, die Weltimporte um 7,8 Prozent. Während 1935 Waren im Werte von 46,7 Milliarden Mark eingeführt wurden, betrug im Werte von 42,2 Milliarden Mark ausgeführt wurden, beliefen sich die entsprechenden Zahlen 1936 auf 49,9 und 45,4 Milliarden Mark. Allerdings darf man bei Beurteilung dieser verhältnismäßig hohen Werte nicht vergessen, daß die wichtigsten Welthandelswaren im letzten Jahre eine ansehnliche Tendenz aufwiesen. Schaffte man die Preisveränderungen aus und setzt die Entwicklung des Weltandelsvolumens für 1929 gleich 100, so entwickelte sich der Welthandel in den einzelnen Jahren nach den Untersuchungen des Statistischen Reichsamtes wie folgt: 1932 75,8, 1933 74,7, 1934 74,9, 1935 76,2 und 1936 78,1. Deutschlands Anteil am Welthandel belief sich auf 9,4 Prozent gegen 9,2 Prozent im Jahre 1935.

Die deutsche Einfuhrminderung erklärte sich nicht zuletzt aus der Tatsache, daß die deutsche Wirtschaft mit allen Mitteln befreit war, die bereits aufgefundenen neuen heimischen Rohstoffe an Stelle der bestschätzten fremdlandischen Rohstoffe zu verwenden. In den kommenden Jahren dürfte sich das Bild noch weiter zugunsten der heimischen Rohstoffe verschärfen, wenn nämlich so manche deutsche Erfindung finanziell zu den Preisen herabgeführt ist, die einen Massenverbrauch ermöglichen. Hier wird man vor allem an den künstlichen Kaut-

## Das bisherige Ergebnis der Belgrader Konferenz

# Kein Ausbau der Kleinen Entente

Ueber das bisherige Ergebnis der Beratungen der Kleinen Entente verläuft in politischen Kreisen, daß der tschechoslowakisch-französische Plan zurückgestellt wurde, der den Ausbau des Paktes der Kleinen Entente zu einem allgemeinen Stillestehensabkommen vorsah.

Die Zurückstellung erfolgte anscheinend auf den Einwand Jugoslawiens, daß keine Meinung zeige, durch diese Abkommen in die unter der maßgeblichen Beteiligung der Sowjetunion zustande gekommenen Bündnisverträge eingeschaltet zu werden. Wie weiter verläuft, wurde der Abschluß des Vertrages zwischen Rom und Belgrad begünstigt. Dabei wurden allerdings von seinen Prags Bedenken wegen des „übereilten“ Abschlusses erhoben.

Der Bericht über den Stand der seinerzeit vom tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Hodza in die Wege geleiteten Donauraumverhandlungen wurde zur Kenntnis genommen.

In der Habsburger-Frage wurde neuerlich die grundsätzliche Ablehnung jeder Restauration betont.

Ueber die Beziehungen der drei Staaten zu Ungarn stellten die Außenminister fest, daß eine politische Fühlungnahme mit Budapest nur von der Kleinen Entente als Gesamtheit erfolgen solle.

Wie die italienische Stefani-Agentur aus gut unterrichteten Kreisen in Belgrad erfährt, hat der jugoslawische Ministerpräsident Stojadinowitsch in der Konferenz der Kleinen Entente die sowjetrussische Einmischung in Spanien scharf geäußert und erklärt, daß sie nach seiner Ansicht eine große Gefahr für Europa darstelle. Er hat ferner, der gleichen Quelle zufolge, hinzugefügt, daß der französische Plan für eine Kollektivgarantie zwischen den drei Staaten der Kleinen Entente von Jugoslawien angenommen worden wäre, wenn nicht der französisch-sowjetrussische Pakt existierte, der die Kleine Entente in das Fahrwasser der Moskauer Politik bringen würde. Die Erklärungen Stojadinowitschs über den Adriapakt mit Italien wurden von den Vertretern der Tschechoslowakei und Rumänien ohne die geringste Äußerung einer Stellungnahme entgegengenommen.

## Die ungarische Frage

Die französische Habas-Agentur läßt sich aus Belgrad zu den Unterhaltungen zwischen den drei Außenministern der Kleinen Entente melden, daß die Frage der Gleichberechtigung Ungarns und der Wiederaufrichtung Ungarns geprüft worden sei.

Im Interesse der Zusammenarbeit zwischen den Donauraumstaaten scheint es, behauptet Habas, daß die Kleine Entente bereit sei, Ungarn eine grundsätzliche Anerkennung dieser Gleichheit durch gewisse gleichwertige Sicherheitsgarantien zu gewähren.

## Paris sieht besorgt nach Belgrad

Die Konferenz der Kleinen Entente in Belgrad beschäftigt ausgiebig die Pariser Blätter. Im großen und ganzen ist man mit der politischen Entwicklung auf dem Balkan nicht zufrieden, und zum Teil gibt die Presse unüberhöht und mißmutig zu, daß der französische Einfluß im Südosten Europas im Schwinden zu sein scheint. „Echo de Paris“ schreibt zur Belgrader Konferenz, die drei Staaten der Kleinen Entente hätten nun zu dem französischen Vorschlag eines gegenseitigen Verstandes-Stellungs zu nehmen. Bisher sei Frankreich lediglich mit der Tschechoslowakei durch ein militärisches Abkommen verbunden, mit Rumänien und Jugoslawien bestünden nur politische Abkommen. Im November des letzten Jahres habe Frankreich vorgeschlagen, diese wechselseitigen Abmachungen auf alle drei Staaten der Kleinen Entente auszudehnen, und dasselbe Ziel habe auch Tunesien bis zu seinem Sturz verfolgt.

Der Wind habe sich inzwischen jedoch gedreht. Rumänien und Jugoslawien wünschten heute noch Frankreich und, wenn möglich, England an ihrer Seite zu sehen, falls sie angegriffen würden. Sie hätten jedoch nicht die Absicht, diesen Verstand durch eine Verneuerung ihrer Absichten im Donauraum zu bezahnen, besonders, was eine

Annäherung von Jugoslawien und Rumänien an die Tschechoslowakei mit der Spitze gegen Deutschland betreffe. Eine weitere Folge eines gegenseitigen Abkommens würde aber auch eine Annäherung an Sowjetrußland sein müssen, die sowohl von Rumänien wie von Jugoslawien aus innerpolitischen Gründen nicht gewünscht werde.

Demnach werde sich Venesich zum Prinzregenten Paul nach Belgrad begeben, und er werde dort ebenfalls wichtige Besprechungen mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten haben. Er werde Stojadinowitsch im Verlaufe dieser Besprechungen darauf aufmerksam machen, daß das ganze System der Kleinen Entente seine Solidarität verlieren müßte, falls sich die drei Staaten endgültig dazu entschließen sollten, den französischen Vorschlag eines gegenseitigen Verstandes abzulehnen.

Das „Deuxre“ erwartet von der Belgrader Konferenz keine entscheidenden Beschlüsse. Alles in allem könne man feststellen, daß das Fundament der Kleinen Entente eine vollkommene Wandlung seit ihrer Gründung erfahren habe; man könne fast sagen, die Kleine Entente habe mit dem Leben abgeschlossen, zum mindesten aber für den Augenblick.

## Die amtliche Verlautbarung

Auf dem nach Abschluß der Beratungen der drei Außenminister der Kleinen Entente am Freitagabend abgehaltenen Pressesymposium wurde von dem tschechoslowakischen Außenminister Dr. Rofita, als dem diesjährigen Vorsitzenden des Ständigen Rates der Kleinen Entente, ein umfangreiches, elf Punkte umfassendes Communiqué über die Ergebnisse der Belgrader Konferenz der Kleinen Entente verlesen.

In dem Communiqué heißt es, die drei Außenminister seien nach einem eingehenden Meinungsaustausch und auf Grund einer Prüfung der Ereignisse der letzten Monate zu der Schlussfolgerung gekommen, daß die internationale Lage eine gewisse Besserung aufweise. Obwohl der Ständige Rat die noch weiter bestehenden Probleme nicht aus den Augen verliere, sei er davon überzeugt, daß auch diese im Geiste der Zusammenarbeit gelöst werden könnten.

Zwischen den drei Außenministern sei sowohl hinsichtlich der allgemeinen Grundzüge der Außenpolitik der drei Staaten, als auch hinsichtlich der Art ihres gemeinsamen Vorgehens eine völlige Übereinstimmung der Ansichten erreicht worden.

Die Politik der Kleinen Entente entwickle sich normal im Rahmen der Grenzen und Ziele ihres Organisationspaktes vom 16. Februar 1933. Getreu den Grundzügen des Völkerverbundes werde die Kleine Entente auch weiter alle Bemühungen in der Richtung einer Annäherung aller europäischen Staaten einsetzen. Die Beziehungen aufrichtiger Freundschaft und der Interessengemeinschaft, die in der Kleinen Entente eine solide Gemeinschaft hätten, bestimmten auch genau den Rahmen, innerhalb dessen die drei Staaten bereit seien, ihre politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Staaten, in erster Linie zu ihren Nachbarn, zu erweitern.

Die Organisation des Systems der Sicherheit müsse alle Gebiete Europas umfassen, in denen sich die Frage der Sicherheit stelle. Die Kleine Entente habe den aufrichtigen Wunsch, daß die Verhandlungen zwischen den Großmächten über den Abschluß eines neuen Versaivertrages erfolgreich seien. Die drei Staaten der Kleinen Entente seien weiterhin gegen jeden ideologischen internationalen Konflikt und lehnten es ab, der einen oder anderen Front beizutreten, die sich allenthalben bilden könnte.

Sie seien überzeugt, daß das innere Regime unabhängiger Staaten gegenseitig geachtet werden muß. Hinsichtlich der Ereignisse in Spanien betonten sie nochmals ihren Standpunkt der kritischen Nichtbeteiligung. Schließlich habe sich der Ständige Rat der Kleinen Entente mit den Pakten Jugoslawiens mit Bulgarien sowie mit Italien befaßt, die mit Vertriebung zur Kenntnis genommen wurden, in der Ueberzeugung, daß diese Pakte wirksam zur Stärkung des Friedens beitragen dürften.

Der Korrespondent des „Daily Express“ meldet, daß Hongkong im Rahmen eines fünfjährigen Paktes mit einem Kostenanwachs von 10 Millionen Pfund Sterling wieder befestigt werde. Drei neue Forts würden noch vor 1938 fertig sein. Die Luftabwehrbatterien würden verdoppelt und einige Geschwader der britischen Luftwaffe nach Hongkong gelegt werden, sobald die notwendigen Bauarbeiten fertig seien.

jauf, das sogenannte Buna, denken müssen, daß im vergangenen Jahr zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgeführt wurde. Schon seit 1906 bemühen sich die Wissenschaftler um die Herstellung des künstlichen Kautschuks. Damals fürchtete man, daß der Naturkautschuk durch zu geringe Leistungsfähigkeit der Kautschukpflanzungen eines Tages knapp werden würde und stellte demgemäß die Chemiker vor die Aufgabe, einen gleichwertigen künstlichen Rohstoff zu schaffen. Während des Krieges machte man von dem künstlichen Produkt Gebrauch, aber es stellte sich heraus, daß es sich bei dem neuen Stoff nur um einen sogenannten Ersatz handelte. Erst 1926 begann der zweite Abschnitt der Kautschukforschung. Das Buna wurde aufgefunden, Buna siegte über den Gummi. Seine Ausgangsstoffe sind Kohle und Kalk, Stoffe, von denen wir hinreichende Mengen besitzen. In der Dauerhaftigkeit und Wi-



# Schwere Kämpfe vor Bilbao

**Bajonettkämpfe um jede Bergkuppe.**  
Die Offensive der Nationalen im Südosten von Bilbao geht trotz des geglückten Erfolges erfolgreich vorwärts. Auf den ersten Mondbergen auf dem rechten Flügel der nationalen Angriffslinie und dem Ort Oban-diano auf dem linken Flügel sind die Bolschewisten zum weiteren Rückzug gezwungen worden. Um jede Bergkuppe spielen sich in diesem Abschnitt heftige Bajonettkämpfe ab.  
Die Bolschewisten versuchen, ihren Rückzug durch auf den Höhen verstreute Maschinengewehre zu decken. An besonders geeigneten Stellen der Front haben sie unter Leitung sowjetrussischer Fachleute die Höhenzüge rings um Bilbao zu regelrechten Verteidigungsstellungen mit mehreren Grabenbänken ausgebaut. Die Kämpfe sind infolgedessen außerordentlich erbittert und verlustreich.  
Von den Bolschewisten verbreitete Meldungen über angebliche bolschewistische Erfolge nördlich von Burgos, dem Sitz der nationalen spanischen Regierung, werden vom nationalen Hauptquartier als reine Fälschungen bezeichnet. Die Bolschewisten hätten zwar nördlich von Burgos gewisse Operationen eingeleitet, denen jedoch keine Bedeutung zukomme. Sie dienen offensichtlich dem Zweck, die bolschewistische Front um Bilbao von dem starken nationalen Druck zu entlasten.  
Von der Madrider Nordfront wird gemeldet, daß die nationalen Truppen nach starker Artillerievorbereitung einen erfolgreichen Angriff durchgeführt haben. Es gelang ihnen, die Bolschewisten aus mehreren strategisch wichtigen Verteidigungsstellungen zu verdrängen und diese zu besetzen.

General Lucio de Plano erklärte im Rundfunk, daß die nationalen Truppen als Gegenmaßnahme für die Bombardierung des Lazarets von Gorbato die Stadt Jaen mit Bomben besetzt hätten. In Zukunft würde die nationale Luftwaffe jedesmal derartige Gegenmaßnahmen ergreifen, wenn die Bolschewisten weiterhin offene Städte und die Zivilbevölkerung mit Flugzeugen angreifen sollten.

## Bolschewisten beschließen französisches Flugzeug

Das französische Flugzeug „Antares“ wurde beim Überfliegen von Valencia von Flak beschossen, aber nicht getroffen. Es handelt sich um das den regelmäßigen Dienst zwischen Alicante und Barcelona versiehende Flugzeug der französischen Luftfahrtgesellschaft Air France. An Bord befanden sich die dreißigköpfige Mannschaft sowie vier Passagiere. Als der Bordfunke die Nationalität des Flugzeuges meldete, wurde die Beschießung eingestellt.

## Fortschreitende Offensive

Die nationalen Truppen 25 Kilometer vor Bilbao.  
Am Morgen des zweiten Tages der nationalen Offensive an der Basken-Front stürmten Einheiten des Heeres und der Requetes, wie bereits durch den Seeresbericht bekannt wurde, den über 1500 Meter hohen Berg Gorbato nordwestlich von Vitoria. Die neuverwonnene Stellung, die vorgeschobene der ganzen Front, ist nur 25 Kilometer von Bilbao entfernt.

Die Bolschewisten, die auf den Angriff nicht vorbereitet waren, leisteten den von Südosten und Südwesten in zwei Marschgruppen vordringenden nationalen Truppen nur geringen Widerstand. Die Bedeutung dieses Erfolges ist erheblich. Wichtige bolschewistische Stellungen und Ortschaften an der Hauptstraße Vitoria-Bilbao geraten durch die Eroberung des Gorbato in die Zange der von allen Seiten konzentrisch auf Bilbao vordringenden Nationalen.

## „Haus der Deutschen Kunst“

Ein monumentaler Zeuge deutschen Kulturwissens.  
Das „Haus der Deutschen Kunst“ in München ist nun in seiner äußerlichen Gestalt fertig. Die Wucht des monumentalen Baues spiegelt den Kulturwille des Dritten Reiches und den Ewigkeitswert der edlen Baugesinnung des Führers und seines leider allzu früh verstorbenen Baumeisters Paul Ludwig Troost wider.

## Kompagnie Olympia

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN  
Urheberrechte: Korespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1  
83 Fortsetzung

„Charly! Aber nicht dran zu denken. Der hat nicht eine Mark dazugegeben, nein, nur ich. Paul, hat er zu mir gesagt, der ... der ... na ja!“ Ganz unvermittelt brach er ab.  
„Was hat er gesagt?“  
„Das kam ich nicht sagen. Ich käme mir unethisch respektlos vor.“

„Ist es sehr schlimm?“  
„Nein, aber ... schwer auszusprechen.“  
„Dann befehle ich Ihnen, es mir zu sagen! Hören Sie, ich gebe Ihnen den dienstlichen Befehl!“ Sie meinte das natürlich im Scherz, aber Paul war sich wirklich nicht klar darüber, ob nicht auch das Generalstabschef mit großer Autorität aussprach.  
Er seufzte und sagte flüsternd: „Charly meinte, wenn ich der Dame meines Herzens etwas schenken wollte, dann solle ich es selber bezahlen!“ — „Was? Das ist stark!“  
„Das finde ich auch. Dabei würde ich mich vor lauter Respekt nicht einmal getrauen, Ihre Hand zu küssen!“  
„Aber in Schierke haben Sie es getan!“ entfuhr es Linda, und sie ärgerte sich gleich darauf, daß sie es gesagt hatte, denn Paul nahm jetzt ihre rechte Hand und küßte sie.  
„Gleichmütig sagte er: „Sie haben recht. Warum soll ich's jetzt nicht tun?“  
„Sie werden frech, Herr Emmerich!“  
„Ein Soldat ist kein Herr. Sagen Sie Paul, das klingt besser.“

„Jetzt muß ich aber gehen!“ Und trat vor Verlegenheit von einem Bein auf das andere. Der Blick der leuchtenden Augen verirrte sie, und das seltsame, beglückende Gefühl, das sie damals im Satz in seiner Nähe hatte, ergriff abermals Besitz von ihr.

Das Haus kommt jetzt in seinen Ausmaßen und Umrissen voll zur Geltung. Die größte Länge des Bauwerkes beträgt 175 Meter, die Breite 80 Meter, die Höhe 15,5 Meter. Jeder Längsflügel ist ein Säulenportikus mit 22 Säulen und zwei Geschoßern vorgelagert. Die behaute Fläche beträgt 11 000 Quadratmeter, der umbaute Raum 185 000 Kubikmeter. Die Fassaden weisen die edelsten Bausteine auf. Auch im Innern ist das Gebäude bis auf einige Verputz- und Aufstärkungsarbeiten fertiggestellt.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten des „Hauses der Deutschen Kunst“ mit der Eröffnung der Großen Kunstausstellung finden vom 16. bis 18. Juli statt. In der letzten Mahlfahrt wird mit der Anordnung der Kunstwerke begonnen werden. 1500 Kunstwerke sind zur Ausstellung zu lassen.

Das „Haus der Deutschen Kunst“ ist mit den modernsten technischen Errungenschaften ausgestattet, die für eine entsprechende Erwärmung des Hauses im Winter und für eine Kühlung der Räume im Sommer sowie für die notwendige Belüftung sorgen. Alles in allem ist hier ein Wunderwerk deutscher Baukunst und Technik entstanden, ein ideales Heim für die deutsche Kunst.

## Ehrung gefallener Seehelden

Die Namen der Verstörten „3 11“ bis „3 16“.  
Der Führer und Reichskanzler hat für die Verstörten „3 11“ bis „3 16“ folgende Namen befohlen: „3 11“ Bernd von Arnim, Kapitänleutnant, Kommandant „G 42“, gefallen am 21. 4. 17 bei der 3. Torpedobootflottille in Flakern. „3 12“ Erich Giese, Kapitänleutnant, Kommandant „S 20“, 3. Flottille Flakern, gefallen 5. 6. 17 bei einem Vorstoß in den Englischen Kanal. „3 13“ Erich Koellner, Kapitänleutnant, Chef der 8. Minensuchflottille, gefallen am 20. 4. 18 in der Nordsee beim Vortorstoß nach Norden. „3 14“ Friedrich Jahn, Kapitänleutnant, Kommandant „S 35“, 9. Torpedobootflottille, gefallen in der Stagerat-Schlacht. „3 15“ Erich Steinbrinck, Kapitänleutnant, Kommandant „S 29“, 9. Torpedobootflottille, gefallen in der Stagerat-Schlacht. „3 16“ Friedrich Goldt, Kapitänleutnant, Kommandant „S 48“, 3. Torpedobootflottille, gefallen in der Stagerat-Schlacht.

## Wirtschaftliche Ermächtigung Lettlands

Bedeutendes Programm des Staatspräsidenten.  
Der Staats- und Ministerpräsident Lettlands, Dr. Umanis, hielt vor den Leitern der kürzlich vom Staat ins Leben gerufenen Wirtschaftsunternehmen und Wirtschaftsorganisationen eine bedeutsame Rede über die bevorstehende planmäßige Ausnutzung der Bodenschätze Lettlands. Der Staatspräsident stellte fest, daß die Staatsführung das bisher allzu niedrige Volkseinkommen in Lettland erhöhen wolle. Er wies dabei darauf hin, daß das durchschnittliche Einkommen, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, in Deutschland etwa das Dreifache betrage als in Lettland.

Wenn man die Grenze Ostpreußens überschreite, so führe Präsident Umanis u. a. weiter aus, nehme es wunder, wie hübsch dort alles aussehe. Das sei eben möglich, weil dort das Volkseinkommen auch wesentlich höher sei. So könnten schönere Wege, glattere Chaussees gebaut werden, so könne man schönere Gärten anlegen und die Häuser freieren. Wenn das durchschnittliche Volkseinkommen aber so niedrig liege wie in Lettland, dann sei es bedeutend schwerer, Viehweiden zu leisten.

Der Präsident trat für eine planmäßige Auswertung der Bodenschätze Lettlands ein und wies in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung wertvoller Bauhölzer hin. Planmäßig müßten im ganzen Lande Ziegel und Kalk erzeugt werden, um dadurch Holz frei zu machen.

Der Staatspräsident kam dann auch auf die erzieherischen Aufgaben zu sprechen, die zu lösen seien. Er behandelte dabei die Auswirkungen der Landflucht auf das lettische Volk. Der Letzte arbeite, ohne sich zu schonen, wenn er den Pflug und die Sense in der Hand habe. Das ändere sich völlig, wenn er in die Stadt komme. Dann verlasse

Er hielt ihre Hand noch fest. Es wäre das einfachste gewesen, sie wegzugleichen, aber daran dachte sie nicht, und so ein warmer Strom aus der Berührung mit seiner Hand ging so ein warmer Strom aus, der sich auf sie übertrug.  
„Ich muß jetzt gehen!“ sagte sie leise und sah ihn dabei nicht an.

„Nein!“ klang Pauls warme Stimme an ihr Ohr. „Nein, noch nicht. Erst muß ich Ihnen noch etwas sagen. Danken muß ich Ihnen. Schon auf dem Schiffe war es wundervoll, mit Ihnen zu plaudern. Und dann ... das zufällige Wiedersehen im Brodenhotel, das vergesse ich nie. Sie waren so einfach und so lieb. Nicht eingebildet und stolz, so richtig ein liebes Mädel ... und das ist doch so viel wert, wenn es sich noch um eine Generalstochter handelt. Und für diese schönen Stunden ... danke ich Ihnen. Ich werde immer daran denken.“

„Auch wenn Sie wieder in Australien sind?“ kam die Frage leise.  
Paul seufzte. „In Australien ... ach, wenn ich heute könnte wie ich wollte ... ich würde hier bleiben. Vielleicht geht es auch.“

„Meinen Sie?“ Schnell und interessiert kam die Frage. Sie spürte ihr Herz schneller klopfen. „Sie haben doch gesagt, daß Sie sich ein Mädel als Frau mit nach drüben nehmen wollten!“  
„Ich will schon, aber ob das Mädel will!“  
„Haben Sie das ... Mädel schon gefragt?“  
„Nein. Das traue ich mich nicht. Und ... ich habe Angst vor dem Nein. Es heißt ja immer ... die große Liebe ... fragt nicht danach. Aber ... übers Meer gehen und die Heimat verkaufen gegen ein fremdes Land ... das ist viel verlangt.“

„Ja ... sehr viel!“  
„Und ... das Mädel hat einen Vater und eine Mutter. Verrechnungswürdige Menschen. Oh, ich kann begreifen, daß sie es den Eltern nicht antun möchte und unbedingt hierbleiben will. Es ist so schwer!“

„So schwer!“ Jetzt seufzte auch das Mädchen.  
Dann saßen sie sich wieder an, Sekundenlang lagen ihre

er plötzlich kurze Arbeitszeiten und alle möglichen Bequemlichkeiten. Das sei eine natürliche Folge, jedoch unbedingt überwunden werden müsse. Die Arbeiter seien in der Stadt ebenso viele Stunden arbeiten als früher auf dem Lande.

## Amerikas große Streitwelle

462 000 amerikanische Bergarbeiter im Ausmarsch.  
New York, 3. April. Nachdem die Verhandlungen ein neues Lohnabkommen ergebnislos abgebrochen haben, haben die Bergarbeitenden Sunderland von England von Pennsylvania westlich bis Washington in Richtung auf Alabama die Arbeit niedergelegt. Der vorrat reicht nur für etwa 30 Tage. Die Industrie, die für 700 Millionen Dollar Kohlen forderte, die Industrie der großen Kesselwerke, wenn der Ausbleib der Kohlen zu arbeiten und Grubenbesitzer nicht innerlich zerfallen wird.

Der Streik erfolgte auf Anordnung des Präsidenten. 462 000 Bergarbeiter betroffen.

Die Gewerkschaft forderte eine Lohnerhöhung von 20 Prozent. Wie verlautet, sollen die Verhandlungen der Grundfrage fortgesetzt werden. Die Grubenbesitzer angeblich bereit sein, die geordnete Lohnerhöhung zu zahlen, fordern aber die 40-Stunden-Woche.

## Eisenbahnunglück in London

Zwei Vortragszüge zusammengestoßen.  
London, 3. April. In der Nähe der Londoner Victoria Station ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Vortragszügen. Der eine fuhr auf der bisherigen Strecke und 30 bis 50 Personen getötet.

Ein Zug der den Bahnhof Victoria verlassen hatte, mit einem Vortragszug der von St. James Junction her kam, stießen aufeinander. Mehrere Wagen wurden aus den Gleisen gehoben und stürzten. Ein Teil des Zuges geriet in Brand. Unter der Menge konnten die Verwundeten und Toten aus den Trümmern der Wagen herausgeholt werden. Auch jetzt steht die Zahl der Toten noch nicht fest. Man befürchtet, daß sie sich auf 300 erhöhen wird.

Der Zusammenstoß, der sich auf einer Brücke ereignete, war so gewaltig, daß mehrere Tausende aus den herausgeschleuderten Wagen. Beide Züge waren elektrisch ortsfest, die wie sich jetzt herausstellt, aus verschiedenen Richtungen nach dem Londoner Victoria-Bahnhof fuhr. Der eine Zug hatte vor einem Signal, das die Strecke für den anderen Zug gesperrt hielt. Dabei fuhr die Maschine des zweiten Zuges in seine hinteren Wagen hinein. Zwei von den letzten Wagen der beiden vordringenden Züge wurden zertrümmert. Das Feuer, das ausbrach, führte einer Panik in den übrigen Wagen. Glücklicherweise gelang nach kurzer Zeit die Flammen zu löschen.

## Wo der Jude Lagnardia „regiert“

Gangsterunwesen untergräbt New Yorks Wirtschaft.  
Im Jahre 1935 wurde in New York der Jude Lagnardia „regiert“ wird und in dessen Mauerwerk Millionen Juden ihre Wirtschaftlichkeit einfallen lassen. Ein schick eingekleidet zur Ermittlung der Gründe, weshalb die Wirtschaft von New-Yorker Geschäften ihren Sitz nach New York verlagert. Dieser Auszug hat jetzt das Ergebnis gebracht, daß im Jahre 1931 in New York etwa 25 000 Firmen bestanden und im Jahre 1933 nur noch 19 233. Die Zahl New-Yorker Einzelhandelsgeschäfte hat also in knapp 4 Jahren um rund 7000 abgenommen.

Der Auszug hat 500 Geschäftsinhaber veranlaßt, den Gründen ihres Wegzuges nachzudenken. Etwa die Hälfte ihnen hat als Wegzugsgrund das „Mafiawesen“ angegeben. Unter „Mafiawesen“ versteht man in New York die Anwesenheit und erpresserische Ausbeutung von Privatfirmen durch die tabulierten Gewerkschaften und oligarchischen Elemente, die als Parasiten in die industriellen Unternehmen und Gewerkschaften eingeschlichen sind.

Bereits seit Monaten geht ein von staatlichen Stellen namentlich Auszug strafrechtlich gegen die „Mafiawesen“ zahlreich Wucherer worden berichtet, die durch ihre Wucherungen wöchentlich Dollarmillionen erbeuteten. Andere Wucherer, die abgeurteilt wurden, hatten durch Drohung mit Streiks oder Einschüchterung der Inhaber von Wäldern in einem Jahre etwa zwei Millionen Dollar „entwendet“. Der Auszug wird noch eine große Zahl von Wucherern durchmischen haben.

Augen ineinander, und dann schauten sich ihre Körper, die die Verlegenheit malte ihre Gesichter.  
„Vielleicht bleibe ich doch in Deutschland. Ja, vielleicht doch. Es muß doch einen Weg geben.“

„Meinen Sie, daß es einen Weg gibt?“ Gepannt sah sie ihn an. „Das würde das Mädel wahrscheinlich gern hören. Kenne ich sie?“

Wieder schauten sie sich an.  
„Möglich!“ Paul war mit einem Male ganz lustig geworden. „Ich muß mir die Sache mal durch den Kopf gehen lassen. Aber ... wann fahren Sie denn wieder einmal nach dem Harz?“

„Harz? Nein, erst mache ich mit Nora eine Kamelfahrt bis nach Hamburg hinauf.“  
„Schade, daß wir das nicht auch können!“ seufzte er. „Sie geht's erst einmal vier Wochen zum Olympiastadion der Seereschule in Wünnsdorf. Und dann wird fleißig weitergearbeitet.“

Mit leuchtenden Augen sah sie ihn wieder an. „Sie sind war herzlich. Und daß Sie den zweiten Sieg verschaffen haben ... das hat mir besonders imponiert.“

„Der wurde nicht verschönt.“  
„Sie sind wunder. Auch gut. Sie wollen es nicht verschätzen. Die Kameradschaft über alles. Ist's nicht wunderbar, Kameraden zu haben. Warum kennen wir Frauen diese Kameradschaft nicht?“

„Ich weiß nicht. Ich ... habe noch nie mit Frauen plaudern gehört.“

„Wirklich? Das soll ich Ihnen glauben?“  
„Ja, das sollen Sie glauben, darum bitte ich Sie. Paul Emmerich war immer ein Lustfisch, ein Galgenritter, ein Taugenichts, der viele Menschen geärgert hat, aber ... er hat einen Vater ... und eine Mutter ... die ihm ein Beispiel der Liebe und Güte vorgelebt haben, und ... darum habe ich immer vor jeder Frau Angst gehabt. Und ... schließlich Frauen bin ich aus dem Wege gegangen. Das haben wir auch so schön, ich bin ja so jung ... Sie sind noch jünger als ich. Finden Sie es nicht auch?“

(Fortsetzung folgt)



## Die Heimkehr der Singvögel

## Die Heimkehr der Singvögel

In unseren Gärten, in Parkanlagen hören wir nun schon wieder das erste Geswiffel der Stare, Amseln und Singvögel. Es wurde zwar schon vor Wochen berichtet, daß Stare „als erste Frühlingsboten“ zurückgekehrt seien. Aber es handelte sich dabei zumest wohl um hiesige, gewöhnliche Tiere. Die vermehrten menschlichen Ansehung, und um die stärkere Futtererfolge durch die Menschen zu thun dazu, daß manche kleine Winterreise nach dem südländischen Süden mehr antreten. Auch das seit einigen Jahren im allgemeinen mildere Winterklima Deutschlands hat beiträgt, daß viele Singvögel sich nur in die landschaftliche Abhängigkeiten zurückziehen. Sicherlich sind es vornehmlich Weibchen und Junge, die den Winter im Süden verbringen. Um so größer ist darum die Freude der Vögel, bei der Rückkehr der Weibchen, um so eifriger Männchen bei der Rückkehr als Willkommen. Ob bei der in ihr letztes Frühlingsjahren als Willkommen, ob auf der Winterreise schmalen Aufstrichen oder auf Winterklimaflügen geflogen wird, ob Hochgebrüge überflogen oder umgangen werden — diese Fragen sind einfach nicht zu lösen. Wie jedoch alles beim Rückflug zugeht, ist überaus interessant. Dabei stehen auch die Zeiten der Rückkehr ganz und nicht fest, obgleich in alten Vögelregeln und Sprichwörtern schon bestimmte Kalendertage genannt sind. Sicherlich wird der Zeitpunkt des Rückfluges durch die Luftverhältnisse beeinflusst. Tropische Luftveränderungen durch Depressionen bringen darum auch Veränderungen in den Abflügen der nordwärts ziehenden Vögel mit sich. So ist es auch zu erklären, wenn die aus den östlichen Reisegebieten zurückkehrenden Singvögel von dort später wieder in ihre deutsche Heimat kommen als diejenigen aus den westlichen Winterquartieren. Alle gehen eben gleich auf die Wohnungsstätte, wobei sie die alte oder gern bevorzugen. Raststätten sind stark gefragt.

— April! April! Am ersten Tage des Monats April finden die meisten Menschen ihren Spaß daran, die lieben Näthen mal richtig anzuführen. Und man merkt es meistens erst dann, wenn man ein laotendes „Klirren“ zuhause bekommt. Auch unser Verpflegungskeller hat seine Phantasie etwas zu weit spazieren lassen. Es wäre trotzdem nicht übel, wenn man an herrlichen Sommertagen da oben am Bromsberg auf blumengeschmückten Bänken ein Glas Wein schlafen könnte, noch dazu, wenn der Wein von unserem Schloßberg stammen würde. Doch so waren es nur Lustschlösser. — Des weiteren würde es uns interessieren, wie der Fischefang in Mörschaufen abgelaufen ist. Es muß bestimmt ein besonders schönes Gezeuch gewesen sein, die heranbrausenden Fische „liebvolll in die Arme“ zu nehmen — oder sollten wir uns auch nicht geirrt haben, daß die vermeintlichen Fische etwa nur Hechelschilde waren.

— **Feiern und Veranstaltung.** Zum letzten Mal im Unterhaltungsjahr 1936/37 wartete gekrönt ab die NS-Unterhaltung „Kraft durch Freude“ mit einer Abendveranstaltung auf. Wenn auch der Saal nicht in üblicher Weise gefüllt war, so lag wohl der Grund darin zu liegen, daß viel aufeinanderbefolgende Veranstaltungen zu treffen. Und dennoch war dieser Abend, den uns die Kuffelsche Landesbühne bereiteite, wieder ein sehr genussreicher. Es war ein rechter „Sprung aus dem Alltag“, den wir da miterleben konnten; köstlicher Humor und begeisterte Schlagfertigkeit lösten wahre Hilaritäten aus. Die Spieler verklangen es in meisterhafter Weise, die ihnen übertragenen Rollen naturgetreu wiederzugeben und der reiche Beifall am Schluß eines jeden Aktes möge ihnen Dank sein für die köstlichen Unterhaltungsfunktionen. — Wir hoffen, daß wir uns im Programm des nächsten Unterhaltungsjahres noch öfters am Spiel der Kuffelschen Landesbühne ergötzen können.

— **Stierischer Abend.** Die bereits vorangemeldigten Stiermärkte, die auf Einladung des Volksbundes für die Heimkehr aus dem Ausland in unserer schöne Rufbahn kommen, treffen im Laufe des morgigen Nachmittags hier ein, wo sie gegen 17 Uhr vor dem Rathaus von unserem Stadtoberhaupt empfangen werden. Wir alle wollen den Stiermärkten einen herzlichsten Empfang bewillkommen, denn sie sind die Vertreter der Deutschen Oesterreicher, die ihre unzerstörbare Schicksalsgemeinschaft mit uns bewahren. Die Veranstaltung am morgigen Sonntag abends ist den vielfachen Darbietungen an besser deutscher Volkskunst findet ein immer mehr steigendes Interesse. In den Reihen, in denen die Gruppe bereits aufgetreten ist, haben die Stiermärkte ganz ausgezeichnet gewirkt. Der Jubel und die Begeisterung, die ebenso wie ihren Darbietungen die Volksgenossen aus Oesterreich galten, wollten nicht abnehmen. Wir wollen hoffen, daß die gleiche Herzlichkeit den Stiermärkten auch hier entgegen schlägt. Noch einmal sei angegeben, daß die Gruppe am Sonntag abends im Schauspielhaus austritt. Siehe Anzeige.

— **Vierjahresplan.** Der Ministerpräsident, General-  
Leutnant Dr. Goring, Bevollmächtigter für den Vierjahresplan (Amt  
des Reichs Hohen und Werksstoffe) hat den Gaumittelwirtschafts-  
minister des Gaues Kurfürst, Gaumittelminister Dr. Rudolf  
Ludwig beauftragt und ermächtigt, alle für den Aufbau  
des Gaumittelwirtschafts Kupferkieserbergbaues, dessen Wiederauf-  
bau in erster Linie das Verdienst des Gaumittelwirtschafts-  
ministers ist, notwendigen Planungen, Verhandlungen usw.  
betreffend die nicht reine Betriebsangelegenheiten sind, zu über-  
nehmen. Den Dienststellen der Partei sind durch den  
Gaumittelminister die Behörden durch den Regierungspräsidenten  
die notwendigen Anweisungen bereits erteilt worden.

## Merlei Neuigkeiten

Den Ehemann mit Arsenik vergiftet. Im Dezember 1936 ist der Schreiner Johann Leupold in Fürth plötzlich verstorben. Nach zwei Monaten wurde auf Gerichte hin, daß Leupold einen natürlichen Todes gestorben sei, die Leiche erhumt. Bei der Untersuchung der Leichenteile im gerichtsmmedizinischen

Inhalt: Etwaigen wüßte Leichenart, daß Leupold mit arsenik verfallt worden ist. Daraufhin wurden die Ehefrau Käthe Leupold und später noch der lebige Johann Schmitthammer wegen Verdachts des Giftnordes bzw. der Mittäterschaft verhaftet. Nimmert hat die Ehefrau Käthe Leupold gefunden, daß sie ihrem Gemann eine größere Menge Arsenik unter Sauerkraut gemischt zu essen gegeben hat.

[illegible]

Explosionsunfall auf einem Truppenübungsplatz. Der „Matin“ meldet aus Reims, daß auf dem Übungsplatz Châlons ein marokkanischer Schütz mit dem Fuß an eine Granate floss, die am Begrab lag. Die Granate explodierte und tödete den Schützen, verletzte sechs Schützen lebensgefährlich und 18 andere schwer. Außerdem wurden sechs Soldaten, darunter ein französischer Adjutant, leicht verletzt.

[illegible]

Ein tolles Unbändisch. Die Nelke der sich in letzter Zeit immer mehr hübschen Raubüberfälle auf New-Yorker Untergrundbänken und in einem neuen verwegenen Bankdiebstahl ihren Höhepunkt, wobei drei Häubtern Schmuckfächer im Wert von 10,000 Dollar in die Hände fielen. Wie in früheren Fällen gefassten die Banditen ihr Opfer, dem Voten eines Zuvorgerathen, der behauptete, er solle so lange in Schach, bis der Zug aus dem Brooklyner Bahnhof heraus hieße, die Thüren automatisch geschlossen würden, fragten die Banditen dann aus dem Zuge. Auf dem Bahnhof kam es zu einer Schießerei zwischen den Banditen und Polizeibeamten. Unter den Fahrgästen brach eine Panik aus, die die Banditen benutzten, um unerkannt zu entkommen.

## Schlammereinbruch in einer Kohlengrube

Sechs Bergarbeiter nach schwerer Rettungsarbeit beorgen.  
Magdeburg, 3. April. Durch einen Schlammeinbruch wurden auf der Braunkohlentiefenbaugrube „Gäfar“ bei Egeln sechs Bergarbeiter unter Tage eingeschmitten. Es wurden sofort mit aller Eilkraft die Rettungsarbeiten aufgenommen, und nach siebenstündiger Arbeit gelang es, die eingeschlossenen Vergleute unversehrt zu bergen.

Als der Seemannsbruch erfolgte, befanden sich 20 Bergarbeiter etwa 100 Meter unter Tage bei der Frühlingsaufbaue. Sechs von ihnen, die geforscht in einer Nebenstrecke saßen, waren mit einem Schläge abgeschnitten. Sie fanden glücklicherweise in dem verhältnismäßig großen Raum genügend Atemluft, zumal auch die Ventilationsanlagen noch funktionierten. Die übrigen Arbeiter, die sich in der Nähe des Unglücks wurden die Rettungsmaßnahmen mit vielerlei Eifer aufgenommen. Selbstständig wurden die Mannschaften abgelöst und durch frische Kräfte ersetzt. Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist noch nicht abgeschlossen.

## Hochwasser verliert seine Schreden

Flußregulierung in der Bayerischen Ostmark.

**Cham** (Bayerische Dinslark), 3. April. Die Furcher Ten zählt zu den von der Natur am wenigsten bedrohten Gebieten des Grenzgaues Bayerische Dinslark. Durch diese Schlängelt sich die Cham, ein Fluß, der in den Tagen der Schneeschmelze oder während einer Regenperiode weit über die Ufer tritt und das ganze Tal in einen einzigen See verwandelt. Ungeheurer Schaden hat das Hochwasser immer wieder im Laufe der Jahre angerichtet, aber war es eine jähende Regenperiode, so furchtbar umfangreiche Fußgängerregimente abfließen, so furchtbar. Denn allein im vergangenen Sommer wurde der Ertrag von 190 Tausend Getreideband, 50 Tausend Kartoffelfeldern und 2640 Tausend Wiesen fast vollständig vernichtet.

So haben sich alle beteiligten Stellen von Partei und Staat, Reichsarbeitsdienst und Reichs-Nährstand zusammen geschlossen, um den Plan einer Chambragekulterung zu verwirklichen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf fast drei Millionen RM. und sollen durch genossenschaftlichen Zusammen schluß aufgebracht werden. Die Chambr wird auf einer Länge von acht Kilometern geradegelegt und ihre Talsohle bereinigt. Mit diesen Arbeiten haben 400 Arbeitsdienstlänner und 40 Erwerbsstättige für zwei bis drei Jahre Beschäftigung.

# Bereinstalender

Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDV)  
Gruppe Spangenberg

Morgen um 16.41 Uhr treffen unsere Steiermärktischen Gäste ein. Alle Gruppenmitglieder treffen sich daher um 6.30 Uhr am Bahnhof zum Empfang unserer Gäste.

Ich erwarte, daß alle Gruppenmitglieder auch die  
Abendveranstaltung im „Schützenhaus“ besuchen.

**Der Gruppenleiter:**  
Dr. Völter.

Kriegerkameradschaft Spangenberg

Die Kameraden müssen es als Ehrenpflicht ansehen sich geschlossen an der Veranstaltung der Volksgenossen aus der Steiermark, am Sonntag, den 4. April, 20 Uhr im „Schützenhaus“ zu beteiligen.

### Der Kameradschaftsführer.

Freiw. Feuerwehr Spangenberg

Montag, den 5. April, abends 7 Uhr

# Feuerwehrübung

Antreten am Gerätehaus. Sämtliche Ausrüstungs-  
stücke sind mitzubringen. Anzug: weißen Kittel mit Helm.

Engeroth, Hauptbrandmeister.



Rund allein  
tut es nicht.  
Die  
runde Zigarette  
verlangt auch eine  
besondere Mischung

# ALVA

## RUNDE SORTE

hat die  
Mischungsart  
der vorbildlichen  
ägyptischen  
Zigaretten-Kultur  
und deshalb  
auch  
das klassische

*Aegypter Format*  
**DICK RUND 9M**

# ALVA

## RUNDE SORTE

**3 $\frac{1}{3}$**







# Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

## Die Gartenarbeit im April

Haben wir uns bisher bei mancher Gartenarbeit noch Zeit lassen können in der Hoffnung, daß das bessere Wetter noch nachkommt, so gibt es im April keine Ausrede mehr; trotzdem es uns seine üblen Räumen manchmal schwer machen, muß jetzt jede zur Verfügung stehende Stunde ausgenutzt werden. Mehr noch als wir selbst werden die Pflanzen bereits die zur Entwicklung drängenden Frühjahrskräfte, und was wir jetzt versäumen, ist später nicht mehr einzubolen.

Im Gemüsegarten wird weitergegraben, soweit wir die benötigten Beete noch nicht fertigstellen konnten. Ausgegraben werden abermals diejenigen Gemüße, die wir immer noch benötigen, wie Karotten, Erbsen, Nadieschen usw., die auf einen besonders altfrühfrüchtigen, geschäftigen Beet untergebracht werden. Nicht zu dicht säen! Schutz gegen Vögelschlag durch Netze oder Gitterspannen der Beete. Schutz gegen Erdflöhe durch Feinsiebchen! Ende des Monats kommen die Sämlinge dann pflanzbar auf ein ebenfalls vollfruchtiges, aber freier gelegenes Beet.

In den Mistbeeten werden Gartenkerne ausgelegt, und wer besonders frühe Bohnen haben will, sät diese jetzt zu mehreren in im Mistbeet ausgelegte Blumentöpfe, um sie nach den Waisfröhen in Vollen ins Freie zu pflanzen.

Im Stützgarten werden die Stauden durch Teilung vermehrt, desgleichen der Schnittlauch. Die im Keller überwinterten Samenträger werden ausgepflanzt. Der beste Zeitpunkt für das Auslegen von Steckzwiebeln, Schalotten und Frühkartoffeln ist bereits da. Neu angelegt werden Spargelbeete, Beete für Meerrettig und Kirschkirschen, während die Ernte der ersten stehbaren Spargelstangen vorfristig ausgeführt wird.

Im Obstgarten wird der Zweigschnitt an jungen Bäumen in diesem Monat beendet. Da sich die Rinde leicht löst, können Veredelungen unter der Rinde ausgeführt werden, wie die Spaltspitzungen an älteren Bäumen auch noch während dieses Monats beendet werden können. Bei den noch auszuführenden Pflanzarbeiten ist bereits Vorsicht geboten, denn viele der jetzt gesetzten Bäume und Sträucher kommen dann mit noch nicht weitentwickelter Wurzel in die Zeit der Frühjahrstrockenheit und kummern oder brauchen dauernde Nachpflege. Wir müssen auch im April schon vielfach gießen und dabei nicht auf die im Herbst gepflanzten Bäume und Sträucher haben, wenn deren Wurzelerde sich während des Winters nicht genug gesetzt hat. Die Erdbeeren können jetzt sommerlich frei hergerichtet werden, und wenn sich dabei Schäden im Bestand zeigen, so können sie durch Nachpflanzung ausbessert werden. Aber auf Ertrag in diesem Jahre dürfen wir dabei nicht an diesen Nachpflanzungen rechnen.

Zu großem Umfange muß der Kampf gegen das Unkraut jetzt beim Erwachen des Pflanzenlebens aufgenommen werden. Die unerwünschten Bewoher unserer Beete entwickeln sich meist viel fruchtiger als unsere Pflänzlinge, und was wir jetzt an Jäten und Hacken sparen wollen, müssen wir dann später verdoppelt und verdreifacht nachholen. Schon jetzt rächt sich, was wir bei der Ungezieferbekämpfung bisher versäumt haben, aber auch wo wir alles getan haben, kommen aus uns unerreichbaren Schutzwirkeln alle möglichen Geziefer und müssen sofort vernichtet werden.

Auch im Stützgarten ist es die letzte Zeit zum Umpflanzen aller hölzernen Gewächse, die Ziersträucher. Die Grabs- und die meisten Pflanzarbeiten selbst eigentlich auch hier schon im großen vollenbet sein, bei der diesjährigen Witterung bedeutet das indessen, daß zwangs-läufig allenthalben noch viel nachzuhelfen ist. Bei der Entfernung des Winterschutzes beginnen wir mit den Blumenzwiebelbeeten, wo die Spitzen zum Teil schon neugierig weit aus der Erde guden und wo bald ein buntes Blütenbeginnen wird. Die Rosen kommen aus ihrer Bedeckung und werden hochgebunden, auch die Mantelgewächse an den Spalieren neu geordnet und aufgebunden. Die Geostagen und andere Kriechgewächse kommen ins Freie, und wenn man sie einige Zeit ins warme Mistbeet legen kann, so gewinnt man die überzähligen Triebe, die als Vermehrungsstockwerke verwendet werden können. Zahlreiche Sommergewächse werden ausgepflanzt, teils gleich an Ort und Stelle, teils in die Herbstbeete, um später die Möglichkeit zu Ausfüllungen zu haben.

In der Zimmergärtnerei geht die böse Zeit zu Ende, wo wir unsere Pflänzlinge eingeperrt halten mußten. Zwar darf man erst zu Ende des Monats wagen, die ersten härteren Gewächse ganz ins Freie zu stellen, immer mit dem Vorbehalt, daß sie bei Spätfrißten noch einmal eingeeckt werden müssen. Aber viel Luft können wir nun allen Zimmerpflanzen geben, und sie brauchen sie dringend. Die im Keller überwinterten Topfe werden herausgeholt und gepflanz, soweit das bei den meisten nicht schon erfolgt ist. Für viele ist auch die beste Zeit zur Stecklingsvermehrung gekommen, auch Veredelungen an Kamelien, Azaleen usw. sind vor dem neuen Austrieb durch Pfropfen in die Seite für den möglich, der eine geschickte Hand hat, und eine eigenartige Freude erlebt man an der Sämtlingsanzucht von Zierfarnen aus ihren Kaulstängeln. Unbedingt Zeit zum Umpflanzen ist es für Kamelien, Azaleen usw., damit sie sich gut bewurzelt haben, wenn

## Kranke Schattenmorellen

Die Möglichkeiten zu ihrer Erhaltung

In vielen Gegenden hat die Erkrankung der Schattenmorellen durch Monilia, Scharf- und Schorfkrankheit einen so bedenklichen Umfang angenommen, daß man an ihre vollständige Erhaltung durch andere Sorten denkt. Es muß aber versucht werden, soweit wie möglich von dieser wertvollen Art zu retten.

Als erste Maßnahme gegen die angegebenen Schäden empfiehlt es sich, alle kranken, abgestorbenen Äste restlos bis ins gesunde Holz zu entfernen und zu verbrennen. Nicht selten wird aber eine regelrechte Verfüllung der Bäume am Platz sein, die jedoch nicht so weit gehen soll, daß an den verbleibenden Ästen kein Jungholz mit lebensfähigen Augen mehr vorhanden ist. Wenn ein Kahlwerden der Äste nicht vermeidbar ist, empfiehlt es sich, eine Umveredelung vorzunehmen. Dies hat außer einer Regainigung der Wundverheilung zur Folge, daß man Reiser von widerstandsfähigen und krankheitsfreien Bäumen verwenden kann. Wenn auch noch nicht feststeht, daß ein Fehlen des Krankheitsbafes ein Vorzug bestimmter Sorten ist, so bedeutet die Reiserverpflanzung von solchen Bäumen doch eine Übertragung gesunder Organe auf einen kranken Baum, die zusammen mit der Wirkung des Rückschnittes neue Kräfte und Gesundheit weckt.

Als weiteres wichtiges Kräftigungsmittel ist der mineralischen Düngungen, besonders mit Kali und Kalk, besondere Beachtung zu geben. Kalkgaben mit gleichzeitiger

Bodenlockerung im Herbst sind um so notwendiger bei Spalieren, deren Boden durch die Feuchtigkeit der Dachtraufe oft längst verfestet und hart wie Stein geworden ist.

Den am Baum haftenden Pilzsporen muß durch Besprüngen zu Leibe gegangen werden. Im Herbst und Winter bis vor Beginn des Austriebes kommt eine dreibis fünfprozentige Schwefelsäurelösung oder eine gleichstarke Kupferfalk-Wasserlösung in Betracht. Diese Spritzmittel verdienen besonders bei Spalieren vor hellen Wänden den Vorzug, weil sie an den Gebäuden keine harten Verfärbungen hinterlassen. Die Spritzungen sind mit den gleichen Mitteln, je nach Bedarf, in ein bis zweiprozentiger Lösung auch während der Vegetationszeit in zweibis dreiprozentigen Abständen zu wiederholen. Da die Pilzsporen auch besonders massenhaft an den im Herbst abfallenden Blättern haften, kann nur empfohlen werden, alles Laub in trockenem Zustand zusammenzureden und zu verbrennen.

Zu einer vollständigen Entfernung kranker Bäume und Spalierreihen wird man sich nur dann entschließen, wenn durch das Absterben großer Äste bereits Baumruinen entstanden sind. Erfahrungsgemäß wachsen nachgepflanzte Sauerkirschen ganz auf dem gleichen Platz; dennoch wird es vorteilhaft sein, wenigstens einen Teil des vorhandenen Bodens durch frische Acker- und Landerde zu ersetzen, die Pflanzstelle zu rigolen und mit Torfmull und Kalk zu durchsetzen.

Ihr Sommertrieb beginnt. Nach dem Umtopfen bleiben sie aber vorläufig noch geschützt stehen. Eine Vorfreude auf die kommenden Blütezeiten genießt der Blumenfreund schließlich, wenn er jetzt die Sämlinge der früher gesäten Topfpflanzen zu pflücken beginnt.

## Zuviel Verderb in der Eierwirtschaft

Es ist errechnet worden, daß jährlich rund 250 Millionen Eier in Deutschland verderben. Wenn man sich überlegt, daß in den letzten beiden Jahren rund 400 Millionen Eier in die Küchläufer gelegt wurden, um damit die Bevölkerung während der eierarmen Zeit zu versorgen, so kann man erst ermessen, was ein jährlicher Verlust von 250 Millionen Stück tatsächlich bedeutet.

Nun wäre es allerdings falsch, anzunehmen, daß die erwähnten vielen Millionen von Eiern ausschließlich beim Erzeuger verderben. Auf dem Weg über den Verteiler zum Verbraucher verderben wohl die meisten Eier. Der Eierhändler pflegt vor der Einführung der Marktordnung einen Ausfall bis zu 4 v. H. jeher Sendung als handelsüblich zu bezeichnen. Von je 100 Eiern dürften vier faul oder zerbrochen sein, ohne daß der Käufer berechtigt war, zu reklamieren. Dant der Marktordnung und der Kennzeichnung ist dieser Hundertsatz ganz wesentlich heruntergebrückt worden, nämlich auf 0,3 v. H. Das gilt aber nur für die zur Kennzeichnung gelangenden Eier, d. h. für etwa ein Fünftel der Gesamtmenge im Reich.

Darum ist es auch von so großer Bedeutung, daß schon der Hühnerhalter alle nur denkbare Sorgfalt verwendet, um nur gute und keine minderwertigen Eier zu erzeugen. Er muß darauf achten, daß die Legenester in genügender Anzahl (für je 5 Hennen ein Nest) vorhanden sind und sich hinten im Stall befinden, damit die Hühner bei Schmutzwetter zunächst durch die Stalltüren laufen müssen, wobei sie sich unbedeutend die „Füße putzen“. Die Nesttüren muß häufig erneuert werden, und vor den Nesten sollten Anflugbretter sein, die ebenfalls dem „Füßeputzen“ dienen. Gibt es trotzdem vereinzelte Schmutzeier, so verwenden man sie im eigenen Haushalt. Nur nicht waschen! Man zerstört dadurch die feine äußere Schutthaut des Eies und öffnet damit allen Fäulnisserregern Tor und Tür! Die angesammelten Eier gehören in den Keller, der kühl und trocken sein muß. Wärme oder gar direkter Sonnenschein fördern den Verderb. Bringt man die Eier zum Markt oder zur Kundenschaft in die Stadt, so polstert man die Kisten gut, indem man unter jede Kiste einen Sad voll Holzspäne legt, selbst dann, wenn das Fahrzeug gefedert ist, was übrigens immer der Fall sein sollte.

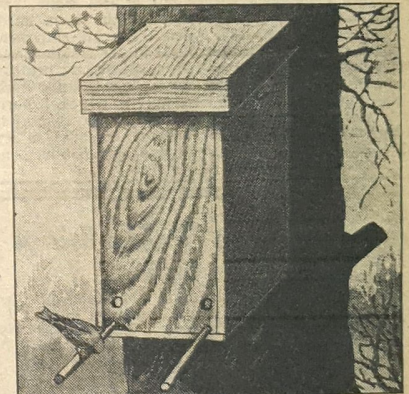
Bei Beachtung aller dieser Punkte ist das Schlechte werden der Eier in großem Umfang zu vermeiden, und ein großer Schritt vorwärts in der deutschen Eierversorgung wäre getan. Mehr Eier erzeugt durch Erhöhung der Regelleistung, ergibt durch Verjüngung der vorhandenen Hühnerbestände, und Kampf dem Verderb auch auf dem Gebiete der Eierwirtschaft erfolgreich durchgeführt, sichert uns in Deutschland völlige Eigenversorgung!

## Anzeichen der Hühnertuberkulose

Die an dieser unheilbaren, sich vererbenden und sehr ansteckenden Krankheit leidenden Hühner können sich nicht mehr auf den Weiden halten, sie fressen gut, mageren dabei aber sehr ab, die Ämme und Ohräppler werden blaß, schließlich treten Durchfall und schweres Atmen ein, und die Hühner verenden. In diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als die Hühner zu töten und zu verbrennen. Die gründliche Desinfektion der Ställe, Futtergeschirre und sonstigen Gebrauchsgegenstände ist eine unbedingte Notwendigkeit.

## Futter- und Nistkästen

Eine Neuerung im Vogelschutz ist die Vereinfachung von Futter- und Nistkästen. Es handelt sich um einen Nistkasten von der Art, wie man sie sich selbst aus Brettern herstellt, nur daß der Deckel aufklappbar ist. Eine seitliche Schraube ermöglicht, ihn festzustellen, damit vierfüßiges Raubzeug ihn nicht öffnen kann.



Deutscher Provinz-Verlag.

Der Unterschied zu den gewöhnlichen Nistkästen besteht darin, daß unten zwei Anflugstächen angebracht sind, bei denen sich Löcher befinden, durch welche die Vögel das Futter herausziehen können, welches in den Kästen gefüllt ist. So kommt dieses Früten und dergleichen zugute, während die Weisen durch das Flugloch in das Innere des Kastens gehen und sich hier nach Herzenslust versorgen.

Die Verwendungsmöglichkeit solcher Kästen zur Winterfütterung ist dadurch beschränkt, daß man sie meist nicht bequem und ohne Leiter erreicht, wenn sie so gehängt sind, daß die Vögel sie als Nistplatz annehmen. Ihr eigentlicher Zweck ist ein anderer. Gerade im Frühjahr, wenn das regelmäßige Früten nicht mehr so wichtig ist, streifen viele Vögel weit umher und suchen sich geeignete Nistplätze. Kommen sie dabei an einen Kasten, der ihnen außerdem in der noch futterknappen Zeit Nahrung anbietet, so halten sie sich hier gern länger auf und ziehen weitere Vögel an, die sich dann in der Gegend einleben und nach Nistmöglichkeiten forschen. So genügt es, einen derartigen mit Futter besetzten Kasten in einer Gegend aufzuhängen, um die Aufmerksamkeit vieler Strichvögel auf die Nachbarschaft zu lenken und das Besetzen einer großen Zahl ausgehängter Kästen zu sichern. Es genügt eine einmalige nicht zu starke Beschichtung des Kastens mit Sonnenblumenkernen, Haas, Rüben usw. für diesen Zweck.

## RAT UND AUFKUNFT

Hädel oder Spreu als Rattenfresser  
Nach Kräutler Wäuser gibt man den Ratten außer Sand auch Hädel, das sich dazu besser als Spreu bewährt, in den Scharrum. Hädel und Sand werden dabei durch aufgeschüttete Bretchen getrennt. Zwischen das Hädel wirft man von Zeit zu Zeit eine Handvoll getrocknete Garneelen. Danach suchen und fressen die Ratten eifrig, so dienen die Garneelen nicht nur als Futter, sondern zur Förderung der Winterfütterung.



# Die Frau um ihre Welt

## Frühling im Heim

Die Frühlingseinkleidung wird nachgehoben. Duftige Gardinen machen die Zimmer neu. Was soll da noch der Pelz? — Pflege des Pelzwerks. — Korbmöbel ersetzen in neuer Schönheit. — Lederstühle haben Erfrischung nötig — alles soll neu aufstehen.

Der April ist der Monat der höchsten Regsamkeit. Auch im Menschen heftig erhöhte Arbeitslust. Die Hausfrau schafft und wirt noch mehr als sonst. Sie bereitet so auch den Frühling und den Sommer vor, die herrlichsten Zeiten des Jahres.

Da gibt es so viel zu tun. Die Handschneiderin muß kommen und die Frühlingseinkleidung nachsehen. Vieles muß ausgetauscht werden, andere Stücke erhalten mit neuem Aufputz den Reiz der Neuheit. Einige hübsche, im Tragen liebgewordene Dinge müssen leider, leider — die scharfe Frühlingssonne zeigt es unarmbar — ausgemerzt werden. Sie kommen in den Kleiderkasten, denn nichts darf weggeworfen werden, was noch Verwendung finden kann, und was sich gar nicht mehr verarbeiten läßt, Holt die Altmaterialsammlung der MÖB. gern ab. Sparen, sparen ist unser erstes Gebot.

Da ist das hübsche rosa Vollekleid vom letzten Jahr. Unter dem Karmeln ist es durchgeschwitzt und einen Miß im Rock hat es auch. Es liegt nun im Kleiderkasten. Nicht lange. Wir brauchen nämlich Gardinen, denn hübsch und sommerlich sollen die Zimmer sein, wenn die Sonne hereinstrahlt. Die alten Gardinen aber haben schadhafte Stellen. Wie gut läßt sich da doch ein Vollekleid oder auch sonst ein schönes Sommerkleid verwenden. Flugs schneidet man die guten Teile der Vorhänge heraus, fügen sie mit dünner Naht beliebig zusammen und verlängern oder verkürzen sie — je nachdem das zweckmäßig ist — mit feinen Gardinen nun aus, und diese Neuschöpfung hat uns keinen Pfennig gekostet. Soll man sich da nicht freuen?

Wo so viel Licht und Sonne ins Zimmer fällt und der Frühling vorbereitet wird — was soll da noch der Pelz. Er hängt noch immer im Schrank und wartet darauf, zur Winterruhe gebracht zu werden. Pelzstücke sind kostbar und wollen eine fachgemäße Behandlung und Säuberung, ehe sie weggeschloffen werden. Am besten gibt man sie dem Kürschner zum Reinigen und Aufbewahren. Dünne Pelze, deren Kragen speziell geworden sind, bestreut man an den schmutzigen Stellen mit heißem Sand, den man eine Stunde lang liegenläßt, um ihn dann durch gründliches Ausklopfen der linken Seite zu entfernen. Delle Pelze werden mit heißem Mehl in der Richtung des Strichs eingerieben. Besonders fettige Stellen werden hier mit dem heißen Mehl bestrichen. Nach einer Stunde wird von innen ausgeklopft. Noch wirksamer ist das Auftragen eines Breies von Benzol und pulverisiertem Magnesia. Nun muß der Pelz noch gegen die Motten geschützt, in der praktischen Mottenhülle verpackt und weggeschloffen werden.

## Was die Mode Neues bringt

### Verwandlungseinkleidung

Nichts kommt dem Wunsche nach Abwechslung in der Mode so sehr entgegen, wie das sogenannte Verwandlungskleid. Ausgangspunkt unserer Abbildungen sind ein kariertes Wollkleid mit Schoß und ein einfarbiges sportlich



gehaltenes Kostüm. Diese beiden Kleider werden nun in den verschiedensten Formen gegeneinander ausgetauscht. Einmal trägt man das karierte Kleid, das durch die großen Knöpfe der Schoßbluse und den in gleichen Ton der Knöpfe gehaltenen Gürtel belebt wird, mit der sportlichen Jacke des einfarbigen Kostüms. Ein anderes Mal wird zu dem einfarbigen Kostüm nur die Bluse der karierten Wollkleides getragen. Eine geschmackvolle und billige Abwechslung!

Auch unser Heim selbst will sich in dieser hellen Jahreszeit gut ausnehmen und muß aufgeräumt werden. Die Korbmöbel, die an warmen Tagen auf den Balkon gebracht werden, haben es besonders nötig. Mit Seife- und Sodaabstrich büßt man sie gründlich und spült sie ordentlich. Sie müssen getrocknet werden, dazu hilft in Wasser aufgelöste Weinsäure, die mit pulverisierter Schwefelsäure zum Drei angerührt und aufgetragen wird. Wenn bedingt grob sind wie neu. Etwaige Fettflecke hat man vorher mit Mentholspiritus abgerieben.

Woll wir gerade bei den Sitzgelegenheiten sind, wollen wir auch einmal an die Lederstühle denken, die oft mit einer Mischung aus mildem Seifenwasser und rohem Milchsäure behandelt werden. Zum Reinigen nimmt man eine Mischung aus mildem Seifenwasser und rohem Milchsäure. Um ihre Geschmeidigkeit zu bewahren, reibt man sie mit Öl ein. Fettflecke im Leder sind vorher durch Auftragen eines Breies aus Benzol und Magnesia zu entfernen, mit Tintensieden nimmt es besonders feine Flecke auf. In beiden Fällen muß mit kaltem Wasser gründlich ausgewaschen werden.

Zur Behandlung der dunklen Möbel macht man sich aus einem halben Glas Rotwein und einem Eßlöffel saurem Del eine Möbelpolitur, mit der man die Möbel abreibt. Matt geblitzte Eichenmöbel frischt das Abreiben mit Sauerbrot auf.

Delanstriche in empfindlichen Farben, Schleiflack wie auch Delgemälde werden am schonungsvollsten mit reinen geriebenen Kartoffeln gereinigt. Hinterher mit reinem Wasser nachspülen.

## Bett oder Couch?

Ein Wohnproblem, das viele beschäftigt.

Wie beliebt die Couch ist, zeigt ihr Siegeszug durch die ganze Welt. Es hat sich sicher noch nie ein neues Möbelstück so schnell eingeführt und unentbehrlich gemacht wie die Couch. Die brennende Frage der zweckmäßigen Raumausnutzung, die uns heute alle angeht, hat sie auf leichte Art gelöst. Es ist ihr gelungen, in vielen Familien das Schlafzimmer zu verdrängen, und für größere Familien ist sie die ideale Lösung. Beaglich und gemütlich gestaltet sie den Wohnraum und ist doch am Abend schnell in ein praktisches und vor allem bequemes Bett verwandelt.

Tropfen gibt es aber auch heute noch viele Leute, die sich mit ihr als Bett nicht befremden können und nun in einer betrüblichen Lage sind. Von der Begeisterung der anderen angeekelt, haben sie ihr Schlafzimmer aufgegeben und einen wunderschönen Wohnraum dazu gewonnen, aber auch — diese schöne Annehmlichkeit müssen sie mit Enttäuschung und Schlaflosigkeit bezahlen. Sie können auf der Couch nicht schlafen und sehnen sich nach einem richtigen Bett. Wieder verschlafen auf den gewonnenen Wohnraum und ihm zum Schlafzimmer umformen? Nein, nein, sie mögen es nicht, zu schön war das mit dem Wohnraum. Was tun? — Sie also weiter quälen auf dem unbequemen Lager? — denn ein Bett in den Wohnraum stellen kann man doch auch nicht?

Doch, das kann man, und es kann sehr gut aussehen. Man rückt das Bett in eine Zimmerecke und stellt an seiner freien Schmalseite einen Schrank quer auf, so daß er das Bett verdeckt. Ein Bücherschrank ist dafür sehr geeignet, es kann aber auch jeder andere Schrank verwendet werden, wenn er nur etwas breiter ist als das Bett. Zwischen der Zimmerwand und dem Schrank wird nun an einer Messingstange ein hübscher, moderner Vorhang gezogen, der das Bett vollständig verdeckt. Niemand wird in dieser Ecke ein Bett vermuten.

Größere Räume lassen sich durch das verdeckte Bett noch hübscher gestalten. Wenn das Bett ganz in die Mitte einer Längswand gerückt wird und seine beiden Schmalseiten von Schränken verdeckt werden, die miteinander durch den Vorhang verbunden sind. Auf beiden Seiten des Bettes entstehen auf diese Art gemütliche, für sich abgeschlossene Ecken, die ganz von der Zimmereinrichtung abweichend ausgestattet werden können. Hausrat, der sonst nicht im Zimmer Verwendung finden könnte, weil er in Form und Charakter nicht hineinpaßt, nimmt sich in einer solchen abgetrennten Ecke sehr gut aus. Mit bequemen Möbeln lassen sie sich zu möglichen Plauderwinkeln einrichten, die, im Charakter verschieden, den abwechslungsreichen Sinn befriedigen.

So ist das Problem auf eine angenehme Art zu lösen.

## Kochrezepte

### Fischsalat:

Fischreste von Haut und Gräten befreien, Möstrichstücke mit einem bis zwei Eßlöffel Essig verreiben, abschmeden und mit den Fischresten vermischen.

### Eierstudien mit Salat:

Von 125 Gramm Mehl, 2 Gelbeiern, 2 Schnee, einem viertel Liter Milch werden kleine, dünne Eierstudien gebacken, die man mit einem Kilogramm grob geschnittenem, gedünstetem Kohl vermischt und mit Fischresten oder drei Eßlöffel Tomatenbrot füllt.

## Mutti hat Geburtstag

Wir basteln schnell eine Buchhülle.

Da Mutti so gerne liest, wird ihr eine Buchhülle Freude machen. Sie ist leicht gemacht. Es wird jetzt Frühling und Mutti trägt wieder Kleider, darum wollen wir ein Material verwenden, aus dem wir Kleider machen. Wir kaufen eine kleine matte, das ist feiner, biegsamer Stoff, der sich leicht arbeiten läßt.

Aus Papier wird erst ein Schnitt hergestellt, genau und gut sein muß und ungefähr einem guten großen Buch entspricht. Dieser Schnitt wird auf den Stoff gelegt und zugeschnitten. Mit Fingern aus dem Stoff wird der Stoff nun genäht. Auf den Rücken wird mit leichten Farben, blaugrünrot, aber sehr fein, ein einfaches Muster, und dann ist die Buchhülle fertig.

Was meint ihr, wie Mutti sich darüber freuen wird?

## Die erfahrene Hausfrau achtet darauf

... daß die Konserve Dosen keine aufgetriebenen sind, denn das ist der Beweis, daß der Inhalt vergoren ist. Er ist natürlich unbrauchbar.

... wenn die Kohl einlaßt, daß Strunt und rippen möglichst fein und dünn sind, denn dann ist die beste Sorte, die auch weit ausgiebiger ist.

... daß sie das Umfärben der hohen, schmalen, menajen verhindert, indem sie den Boden der Dose Sand füllt, wodurch die Gläser viel fester stehen.

... daß sie immer ein Bündelchen ausgegessenes Zeitungspapier neben dem Aufwaschschüssel hängen hat, der Aufwasch geht leichter von der Hand, wenn sie die tüte Pfeffer und Pfeffer vor dem Abwaschen damit reibt. Das Aufwaschwasser bleibt dabei viel reiner.

### Gebratene Thunfischscheiben:

(Wer Scheiben Thunfisch, Salz, Zitronensaft, Panieren: 15 Gramm Mehl, ein Ei oder vier Eigelb, 40 Gramm geriebene Semmel. Zum Baden: 100 Gramm Fett.) Die Thunfischscheiben werden von der Haut befreit, gewaschen, abgetrocknet, gefälscht, mit Zitronensaft und in Mehl gewendet, in Ei getaucht und geriebene Semmel nochmals gewendet. Die Panieren muß mit dem flachen Messer festgeklopft werden. Die vorbereiteten Scheiben werden in der Pfanne in heißem Fett auf beiden Seiten goldbraun gebraten.

### Fischfischleber:

(Ein halbes Kilogramm Fischfleisch, ein halbes Kilogramm Sellerie, Salz, Pfeffer, 125 Gramm Mayonnaise, 100 Gramm Butter, 100 Gramm Mehl, 100 Gramm Fett.) Die Fischfleisch wird mit dem Mehl und Butter vermischt, in eine Pfanne gegeben und gebraten. Die Sellerie wird in kleine Stücke geschnitten und mit dem Fischfleisch vermischt. Nach dem Erhitzen werden sie in Würfel geschnitten und mit der Mayonnaise vermischt.

### Kohlpudding:

(Ein Kilogramm Kohl, 100 Gramm Reis, 200 Gramm Hackfleisch, eine Semmel und Gewürze, 50 Gramm Mehl, ein halber Liter Flüssigkeit, Salz, Kräuter.) Man läßt den Kohl 5 bis 6 der äußeren Blätter ab und läßt sie 10 Minuten kochen. Der übrige Kohl wird fein gehackt und ebenfalls 10 Minuten vorgekocht. Das Hackfleisch wird mit der eingeweichten, ausgedrückten Semmel und den Gewürzen vermischt. Der Reis wird gewaschen, in Wasser und Kräutern gibt man unter die Flüssigkeit. Eine Pfanne oder eine Auflaufform wird mit den Kohlsäften ausgelegt, dann werden — in dünnen Schichten — Reis und Fleisch hineingelegt, die Flüssigkeit wird darübergegossen und die Form geschlossen oder mit einem Bogen Butterbrotpapier zugegeben. Man stellt die Form in eine Topf mit kochendem Wasser und läßt das Gericht ein bis zwei Stunden kochen.

### Süßer Grünkernpudding:

In etwa drei Viertelliter Milch werden 200 Gramm Grünkern eingeweicht und zu diesem drei verlost. Dann wird mit 125 Gramm Zucker, 3 Eigelb und etwas geriebener Zitronenschale schaumig gerührt, der ausgegessene Grünkern, drei eingeweichte, ausgedrückte, durchsichtige Brötchen, 75 Gramm fein gemahlene Haselnüsse, fein gehackte Zitronen, zwei bis drei in Scheiben geschnittene Äpfel, etwas Salz und der feine Geschmack dazugegeben. Dann füllt man die Masse in eine geölte, gebrochene Form und kocht den Pudding anderthalb Stunden im Wasserbade.

### Fruchtsalat:

Da ist an erster Stelle der Fruchtsalat, für dessen Zusammenstellung überhaupt keine Grenzen gezogen werden, der sich aus wenigen und vielen Früchten machen läßt, die alle zerhackt werden, in die sich Walnuss- und Haselnußstücken hineinmischen lassen und über die zwei bis drei Teelöffel Maraschino gegossen und Zucker geklopft wird, soweit es notwendig ist. Apfelsinen sollten nicht fehlen, denn sie geben dem Ganzen so viel Saft; Bananen sollten nicht fehlen; denn sie geben dem Ganzen eine gewisse Weichheit. Doch soll niemand auf die Bereitung des Obstsalates verzichten, wenn er auch nur drei oder vier verschiedene Früchte zur Hand hat; es richtet sich ja auch je nach der Jahreszeit. Äpfel, Birnen, Weintrauben, Nüsse, Maraschino oder Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Nüsse, Maraschino. Gerade wie es trifft. Kann man einer fehlgehen mit seinem Obstsalat, immer wird er den Gästen munden.



# Der heitere Alltag

## Der Ueberrückliche

## Aus fünf Erdteilen

## Er weiß Bescheid

„Alle, ich verleihe dich nicht, mein Mann! Du hast mir ganz fest versprochen, spätestens um 9 Uhr zu Hause zu sein, und jetzt ist es gleich 12 Uhr. Man kann auf dein Versprechen wirklich nicht verlassen.“

„Aber, liebe Frau, wie kannst du mir das anmachen? Ich bin doch ein Mann, der seine Frau liebt.“

„Aber, wenn ich nun wirklich nicht mehr zuhause sein kann?“

**Arbeitsleistung**

Der Besuch fragt an der Korridortür: „Hast du heute gearbeitet?“

„Nein“, sagt Hanschen. „Mutter ist ausgegangen.“

„Hast du heute gearbeitet?“

„Nein“, sagt Hanschen. „Mutter ist ausgegangen.“

„Hast du heute gearbeitet?“

„Nein“, sagt Hanschen. „Mutter ist ausgegangen.“

**Weg mit den Fremdwörtern!**

Im Sommerberg bei fallen die Sonnenstrahlen auf die hübsche Landschaft. Ein Wanderer schreift sich mit dem Taschentuch auf: „Das ist heute ein schöner Tag.“

„Das ist heute ein schöner Tag.“

„Das ist heute ein schöner Tag.“

**Der kleine Rechenkünstler**

„Von Berlin nach Luzern sind es 150 Kilometer“, sagt der Lehrer. „Eine Dampflokomotive fliegt in der Stunde 150 Kilometer. Wieviel Stunden braucht sie, um von Berlin nach Luzern zu fliegen? Karstchen!“

„Sieben Stunden“, sagt der Schüler.

„Sieben Stunden? 750 durch 150. Was erhältst du dann?“

„Fünf.“

„Siehst du, du kannst ja rechnen! Wie kommst du darauf, daß die Briefstube sieben Stunden braucht?“

„Du, Herr Lehrer, sie wird sich in Frankfurt in fünf Minuten ausgetrieben haben.“

**Der Schultat kommt unerwartet in die Klasse**

„Und in ein Klassenzimmer, wo er einen ihm den Rücken zurechtstreichenden großen Jungen sehen sah, der sehr laut mit den anderen Schülern schimpfte. Ohne weiteres packte ihn der Schultat am Kragen, setzte ihn auf eine Ecke und sagte: „Jetzt hältst du aber einmal den Mund und bleibst hier ruhig sitzen, bis ich dich rufe.“ Zu den Schülern sagte er: „Wo ist denn euer Lehrer?“ Da schrie die ganze Klasse: „Sie haben ihn ja eben in die Ecke gesetzt!“

**Meine Frau hat morgen Geburtstag**

„Sie wünscht sich etwas für die Hände oder für den Hals.“

„Was meinst du zu einem Stück Seife?“

**Auch ein Trost**

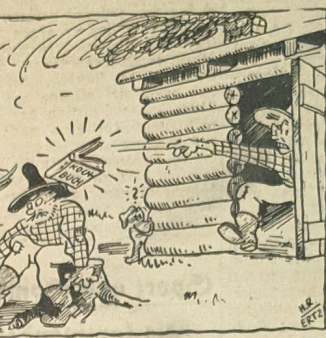
„Sie: „Mama ist gar nicht mehr so ungeduldig, wie unsere Heirat heute sagte sie, es kommt, wie du ausfährst, könntest du ja unmöglich sein!“



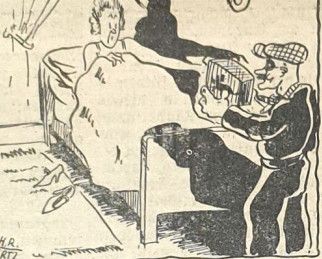
„Knoten im Taschentuch? Ach – Waffen und Munition vergessen.“

„Du hast wirklich das Känguruh selbst geschossen?“

„Und wie! Du hättest sehen sollen, wie es mit den Flügeln schlug, als es herunterkam.“



„Unverschämtheit! Steht doch in dem Kochbuch gleich zu Anfang: Man nehme einen laubernen Kessel!“



„Geld her, oder ich lasse die Maus laufen!“

„Ja, mein Junge, ich gehe stets mit den Süßwörnern schlafen.“

„Nanu, Onkel Heinz, wie kommst du denn auf die Stange rauf?“

## Silberne Hochzeit

**Zeiten**

„Wo sind die billigen Zeiten hin, wo man noch eine ganze Gans für nur sechs Mark bekam?“

„Damals haben Sie sich wohl oft eine gekauft?“

„Ausgeschlossen! Damals waren doch sechs Mark sehr viel Geld.“

**Der Direktor des Theaters erklärte:**

„Ich bin nächste Woche zur silbernen Hochzeit eingeladen.“

„Bei wem?“

„Bei unserer jugendlichen Naiven.“

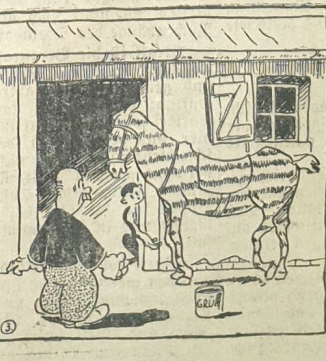
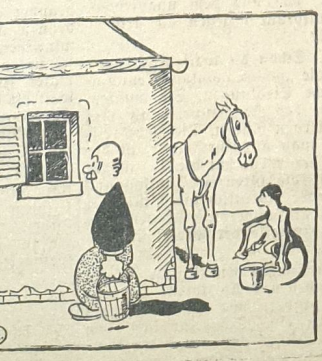
**Arzt:** „Wenn diese Medizin nicht hilft, dann kommen Sie noch einmal wieder, und ich gebe Ihnen eine andere.“

**Patient:** „Herr Doktor, kann ich nicht gleich die andere bekommen?“

„Sie kommen eine halbe Stunde zu spät, Herr Krause“, sagt der Chef mißbilligend.

„Entschuldigen Sie, Herr Direktor, ich bin heute morgen die Treppe heruntergefallen.“

„Alles schön und gut, aber hat das eine halbe Stunde gedauert?“



Der Lehrer gibt eine Rechenaufgabe: „Von Reusdorf fährt ein Auto um 10 Uhr vormittags mit 50 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde die Chaussee nach Frankfurt hinunter. Um 12.30 Uhr mittags startet ein zweiter Automobilist, dessen Wagen 80 Kilometer in der Stunde zurücklegt, in Reusdorf und nimmt denselben Weg. Wo treffen sich beide?“

„Morgens weiß wieder einmal das Richtige: „Im Wirtshaus, Herr Lehrer!“

**Mutter:** „Wenn du dich anständig betragst, bekomme ich einen Apfel.“

**Junge:** „Wie lange muß ich mich anständig betragen und wie groß ist der Apfel?“

**Ursache und Wirkung**

„Ja, meine Frau wurde des Nachts stets so nervös, sowie sie unter unserer Wohnung ein Geräusch hörte, bis ich ihr klarmachte, daß Einbrecher, wenn wirklich welche da wären, kein Geräusch machen würden.“

„Nun, das hat sie doch sicherlich beruhigt?“

„Im Gegenteil, jetzt wird sie immer nervös, wenn sie kein Geräusch hört.“

„Wie geht's?“

„Ganz leidlich, nur mein linkes Ohr fängt an, etwas taub zu werden.“

„Im, Sie sind eben kein junger Mann mehr, und das Alter –“

„Ach, zum Glück, das Alter, das ist ja alles Quatsch; mein rechtes Ohr ist gerade so alt wie's linke, und ich höre damit noch gut.“

**Matrose:** „Um Ihnen eine Vorstellung von der Ausdehnung unserer größten Dampfer zu geben, bemerke ich Ihnen, daß so ein Schiff fast bis zur Kölner Domspeise reichen würde, wenn es senkrecht daneben stände.“

**Dame:** „Wie verstehen Sie das, senkrecht?“

**Matrose:** „Ich meine, wenn jemand das Schiff in Köln auf den Domplatz stellen würde, so daß sich der Bug unten auf dem Pflaster und der Achtersteven hoch oben in der Luft befindet.“

**Dame:** „Ach, wer tut denn das?“

**Der Urlaub des Briefträgers**

„Nun, Herr Brand, haben Sie denn während Ihresurlaubes viel Freude gehabt?“

„Ach, ich mußte nicht so recht, wo ich hinreisen sollte und da habe ich meinem Stellvertreter auf seinen Bestellgängen Gesellschaft geleistet.“

**Er kennt sich**

„Wenn Sie plötzlich hundert Schilling in Ihrer Weste fänden, woran würden Sie zunächst denken?“

„Daß ich eine falsche Weste an habe!“

**Im Badezimmer**

„Aber Kinder, was schreibt ihr so? Was ist denn los?“

„Wir spielen Schiffsbruch, Mama, und Max will nicht untergehen!“

**Vorher und nachher**

„Wenn du mir einen Fuß gibst, bekomme ich zehn Pfennig, Kurtchen! Aber du mußt dir vorher den Mund abwischen.“

„Nachher, Tante!“

Eine Zebrageschichte...

Zeichnungen: Erp



# Unterhaltungs-Beilage

Haben Sie das  
oben angesetzt?



## Wörterbuch

### Silbenergänzungsrätsel.

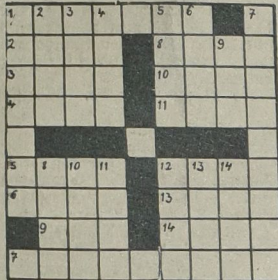
Vorstehende sechs Wortbruchstücke sind unter Zuhilfenahme der nachstehenden zwölf Silben:

au — burg — e — er — ge — gen — graph — mo — nal — re — tri — ul

zu dreißigbüchigen Wörtern zusammenzusetzen. Die Anfangs- und Endbuchstaben, beidmal von oben nach unten gelesen, ergeben dann einen Wunsch für den Urlaub.

### Kreuz- und Quervorträtsel.

Baagerecht und senkrecht: 1. überflüchtliches Verzeichnis, 2. Bärenausdruck, 3. Gebirgsrücken im Donauriesland, 4. Insel



der Longagruppe, 5. bestimmte Obstern, 6. Stadt in Holland, 7. römischer Kaiser, 8. nordische Sagenjüngling, 9. Edelwild, 10. Nebenfluß der Mosel, 11. weiblicher Vorname, 12. Gebirge in Griechenland, 13. Hausier, 14. andere Bezeichnung für Bruchstück.

### Silbenerätsel.

an — berg — cel — elz — eu — ge — ge — gel — hei — holz — hu — land — le — lut — port — ren — fa — schma — se — ser — tau — ried — ton — u.

Aus den vorstehenden Silben sind zwölf zweisilbige Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidmal von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die zusammengefügten Silben haben folgende Bedeutung: 1. Sinn, 2. Raubvogel, 3. deutscher Dichter, 4. heiße Springschale, 5. Botaniker, 6. militärische Ehrenbezeichnung, 7. Stadt in England, 8. Fischgerät, 9. männlicher Vorname, 10. Stadt in den Vereinigten Staaten, 11. Stadt in Hannover, 12. deutscher Romandichter.

### Wiberrätsel.



### Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenerätsel: 1. Dialog, 2. Gistriebe, 3. Sichel, 4. Malerei, 5. Gips, 6. Wogart, 7. Siegfried, 8. Gilt, 9. Giddens, 10. Gisch, 11. Kabelle, 12. Gilt, 13. Norbert. — Des Menschen Engel ist die Zeit.

Kreuzworträtsel: Es bedeuten: Von links nach rechts: 1. Arabeske, 4. Remoulade, 7. Meier, 8. Firdusi, 10. Malo, 13. Karikatur, 16. Ladenmiete, 18. Tadema, 19. Geffreiter, 21. Umherzung, 24. Maferei, 26. Kasino, 28. Same, 29. Roala, 31. Cna, 32. Telephonat, 33. Marinade. — Von oben nach unten: 1. Amerita, 2. Vater, 3. Refir, 4. Neß, 5. Lama, 6. Defolette, 9. Duma, 11. Delade, 12. Gnabenfrei, 14. Rita, 15. Fumalin, 16. Lagerung, 17. Meier, 20. Sarafate, 22. Della, 23. Ranonade, 25. Semele, 27. Siena, 29. Konat, 30. Lama.

Wiberrätsel: Schaffe, stets mit Mut und Fleiß, Segen ist der Mühe Preis.

Worträtsel: Großreinemachen.

## Haben Sie das schon gegessen?

### Nahelegend

„Von welchen Fischen gewinnt man Del?“  
„Von den Sardinen!“

### Der Stammtisch weiß Bescheid

„Einen Siphon Helles, Herr Panke — aber zehn Liter.“

„Nanu, Fräulein Adelheid, haben Sie große Abendgesellschaft, oder ist der Onkel Karl heute zu Besuch?“  
„(Fliegende Blätter.)“

### Des Bischofs Rüftung

Richard I., König von England (1189 bis 1199), der wegen seiner Tapferkeit Richard Löwenherz genannt wurde, machte in einem Treffen den Bischof von Beauvais zu seinem Gefangen. Um ihn dafür zu strafen, daß er sich als Kirchenfürst selbst an der Schlacht beteiligt hatte, ließ er ihn Tag und Nacht in eine schwere Rüftung nicht ablegen. Als der Papst dies erfuhr, ermahnte er Richard, doch weniger streng mit seinem „Sohne“ zu verfahren. Hierauf schickte der König ihm die Rüftung seines Gefangenen und schrieb dazu statt Erwiderung die Worte, welche Jakobs Söhne zu ihrem Vater sagten, als sie ihm Josephs blutige Kleider brachten: „Ist dies Deines Sohnes Rock?“

### Die Maske

Mein Freund Namenlos versprach mir, an einem Maskenfest teilzunehmen. Alles ist neugierig, in welcher Verkleidung er erscheinen würde. Wir suchten ihn die ganze Nacht, er gab sich nicht zu erkennen.

Am anderen Morgen traf ich ihn, merkwürdig ausgeschlafen, und auf meine Frage, in welcher Maske er denn beim Fest gewesen sei, meinte er schmunzelnd: „Als verschollener Dzeanfänger.“  
„(Lustige Blätter.)“

„Papa“, fragt Fräulein, „warum wird eigentlich der Sieg meist in Gestalt einer Frau dargestellt?“  
Papa überlegt eine Weile:

„Das kann ich dir jetzt auch nicht so erklären“, sagt er dann, „aber wenn du einmal verheiratet bist, wirst du es schon verstehen.“  
„(Allg. Wegweiser.)“

„Max, wieviel Brüder hast du?“  
„Ich habe einen, aber meine Schwester hat zwei Brüder.“  
„(Weite Welt.)“

### „Majestät renommierter“

Der englische Maler Whistler hat alle Künstler aller Zeiten an einer Eigenschaft übertraffen: an Annahme. Auf diesem Gebiet leistete er geradezu Unwahrscheinliches.

Gelegentlich eines Abendessens in London saß er neben einer Dame des englischen Adels. Man sprach vom König Eduard VII., und die Dame merkte zu ihrem Erstaunen, daß Whistler den König gar nicht persönlich zu kennen behauptete.

„Sonderbar“, sagte sie, „der König hat doch selbst zu mir von Ihrer Liebenswürdigkeit gesprochen.“

„Das macht nichts“, entgegnete Whistler gelangweilt, „er renommierter nur mit meiner Bekanntschaft.“

### Das kleinere Uebel

„Aergern Sie sich denn nicht, daß Sie immer dicker werden?“

„Natürlich, aber wenn ich mich nicht ärgere, werde ich noch dicker!“

### Vogisch

„Glaubst du, daß es Unglück bedeutet, einer schwarzen Kage zu begegnen?“

„Ja — eine Maus, unbedingt!“

## Unterhaltungs-Beilage

### Abschied vom Moor

Erzählung von Josef-Peter Riendl

Es war ein ungestümer Tag, der über den Hohen-Beisenberg wegstatterte. Ein kräftiger Wind und ein leichtes Sonnenglimmern trieben die wäلتigen Wolken ostwärts, hin zu den ruhigen Bergalten, die wie Inseln aus all dem Wollenbranden herübergrünten: der Wendelstein, der Herzogstand, der Jochberg, ganz fern glitzerte das Schneefeld des Benedigers. Unten in den Matten blickten sich die winzigen Hütten von Brandach. Und dort unten, in all jenem seidenweichen Bergland, hat meine Seele letzte Geheimnisse erleben dürfen. Eine Erklärung ist schwer zu geben, denn das letzte entsieht sich der Sprache von selbst, und wie wir Menschenwanderer es nennen, ich weiß es nicht; ich weiß nur, daß jenes Erleben mich vor der nie begriffenen Unendlichkeit der Schöpfung verstummeln ließ.

Herrgott, was war das für eine schöne Jahreszeit! Und der Mensch, der mein damaliger Wanderkamerad war, war das einzige Stille in aller Weite. Der Bergwind orgelte sein wildes Lied, das alles überdante, das Riefeln der Bergbäche, das Rauschen der vorstigen Bergbäume, das Glockenläuten des Weidviehs. Sogar der Menschentritt auf schwebenagelten Bergkiefern verhallte in all dem Bindungestüm. Man kam in Versuchung, laut zu schreien und sich närrisch zu gebärden. Und dennoch geschah das Gegenteil, in aller Anst der Ueberfülle schaute man auf die eigene Seele, man fühlte eine gewalttätige Stunde.

Der Begleiter an der Seite war ein seltsamer Mensch. Hölzern, fast knieschwach war sein Gang. Die einheimische Tracht — Gamslederne und Holzschneidanker — schlotterten um einen abgemagerten Körper. Den Kopf vorgeneigt, vor sich hinstarrend, wartete er durch all jenes Bergland. Und das, was erst recht erschütternd machte, war das Ahnen: hier geht ein Mensch neben dir in seinem gebrochenen Wandel. Ein Bild sprang ohne mein Wollen in mein Denken: ... Ein Ueberrest Mensch, der durch eine Lichtfülle eines quellenden Tages schritt, als wäre all die Bergschönheit ringsum nur eine Erde mit Leere und farbiger Dede!

Darum war das, was wir Menschenseele nennen, verschüttet? Es war nicht schwer zu raten, wenn man auch nur wenig aus seinem Geleben wußte. Er war ebendenn gar kein Zerfallener, er war ein ganzer, fertiger Kerl, der das Leben um so leichter zwang, weil alles Irdische um seinen Kreis das war, was wir anderen, weniger glücklichen, eben „sorgloses Leben“ nennen. Er lebte sein Leben in vorgezeichneter Bahn, die er erst verlieh, als mächtigere Weltgeschehnisse alles friedhafte Leben in kriegerisches Kämpfen wandelten. Aber auch durch jene ausgewählte Zeit schritt er wie ein Ausreifer hinüber in jene Zeit, die er zu zwingen glaubte trotz aller Verworrenheit einer Nachkriegszeit, wo alle Menschen sprengten sich vom Kernigen löste.

Weil er ein Unentwegter war, traf ihn das Unfassbare jener heillosen, tranken Zeit um so tiefer — Kleinlichkeiten, Geld und Habe, die er bisher eben als irdische Nichtigkeiten verachtet hatte, beschwerten sein abgeschlossenes Ich. — Sein Geld war wertlos geworden im Totentanz der Geldentwertung, seine Habe zerrann als Nichtigkeit für kleinliche Lebensbedürfnisse. Eines Tages war er ein habloser Bettelmann. Sein besessener Wille, mit zäher Arbeit sich wieder ein neues Leben aufzubauen, scheiterte nicht an seiner Tüchtigkeit, versplitterte an der Erbärmlichkeit ränselichtiger, abgeleiteter Mitmenschen.

die aus ihrer zügellosen, ehrsosen Zeit einen gemeinen Schacher machten.

So zog er bettelarm, ein Heimloser, Suchender, kreuz und quer durch das Land, das ihn geboren. Und eine ein-



Zeichnung: Erq

zige Kostbarkeit zog mit ihm, ein Ding, das die Zeit ihm gelassen hatte, wo Wertbegriffe ein Ländchen geworden waren. Ein schlichtes Buch! — Jene graue Zeit hat das Gewand jenes schmucklosen Buches noch farblos gemacht, unansehnlich, so daß kein Mensch sich um seinen Besitz kümmerte. Und es war trotzdem das Wertvollste, das der Wanderkamerad herübergebracht hatte aus dem Zerfall seiner Zeiten.

Wenn er das Buch so oft in lieblosen Herbergen unter seinem Kopf als Ruhebank barg, häufelten ihn die verwilderten Herbergsbrüder. Sahen es Menschen mit kritischeren Augen, die es dann aber in ihrer Art und Annahme flüchtig durchblätterten, um es mit überlegenem Lächeln seinem Besitzer wieder in die Hand zu legen, dann überquoll den Wanderkameraden schätzbare, preisvolle Scham. Aber er schweig sein eiliges Schweigen! — Zeigte ein Wanderkamerad blutige Anteilnahme an dem verwiterten Wächlein, dann zeigte er wohl ein paar Buchseiten mit blau unterfärbten Zeilenstellen. Und über solche debattierte man dann auch auf der Tageliste. Nachts lag man todmüde irgendwo in einem Heuboden oder einem Pferdebox und schlief den tiefsten Schlaf, wie ihn nur Abgebeite schlafen können. Das Buch ward dann vergessen in aller Wesenlosigkeit! —



Ich hab' und weiß nie, wie lang;  
Ich hab' und weiß nie, wann;  
Ich hab' und weiß nie, wohin;  
Mich wundere, daß ich fröhlich bin." ...  
Als ich so weit im Leben war, klappte er das Büchl zu, lächelnd sein gequältes Lächeln — und dann brachen wir auf.  
Die Nacht in Brandach hatte ihr Ende. Der Tagmarsch sollte sein Ziel finden, ein Dörfli im „Schwattach-Ritz“, das hinter „Wellheimer Moos“ lag. Dann kamen wieder, wie so oft, verriegelte Wälder, wo jeder seine Rote hinein- und herumtrug. Vorbei ging's an Wald- und Wäldchen, vorbei am Ammermoos, hinein ins „Schwattach-Ritz“. Hien lag das Dorf Naisling. Es war ein tagelanges Wandern vom Ziel. Die Baumstämme wurden weniger; einmal lag ein Haus am Weg, ein Wegweiser, auf dem verwitterten Sparren stand: Nach St. Johann 3 Kilometer.  
Dann kam der Rand vom Moorland, dürre Halme, Seidelkraut, seltene Moorboden quirlte. — Die große, freie Ebene lag vor uns.  
Wir blieben einen Augenblick stehen wie in einer großen Angst und Verlassenheit. Aber dann gingen wir weiter. Etwas quoll in uns hoch wie ein Weinen — oder war's das Quirlen vom tüdlichen Moorboden?  
Über dem Ammermoos brauten Nebelschwaden, und ein Abend kündigte sich an, der wohl gleich ungestüm zu werden versprach, wie's der Morgen war mit seinem scharfen Vergnügen oben am „Hohen-Weissenberg“.  
Der Wandermarschler schritt ein paar Armlänge vor mir. Wie er so vor mir schritt, merkte ich, daß er schauerte. Dann blieb er stehen; hier rechts hinter sollte es zum Dorf gehen. Man sollte die ersten Lichter sehen können. — Wir spähten hinaus in die Landschaft, aber wir sahen kein Licht, nur den mickigen, trübenden Nebel. Ein schwarzer Vogel strich lautlos aus der Leere ins Dämmern ... Dann war alles eine Kiste unheimlich still.  
„Nimm das Büchl! Ich hab' so ein Gefühl, als ob ich's verlieren könnt.“ Dann spürte ich das Büchl, das mir der Kamerad fröhlich hinreichte. Ich barg es in einer Tasche der Wandjacke. Sonst sprachen wir nichts mehr. Sein Licht vom Dorf blinkerte auf, nur das „Moos“ ringsum quirlte, und der enge Fußsteig wurde immer milchiger im Nebel. Dann war nur mehr ein rauchiges Wallen um uns, auf Armlänge sahen wir uns, verloren uns — hörten nichts oder alles Unmögliche! — Einmal hörte ich nur das lautmäßige Quirlende Stäpfen der Stiefel vom Wandermarschler. Einmal war's mir noch, als hörte ich sein Keuchen und sein fröhliches Husten. Ich hielt Schritt mit dem unsichtbaren Kameraden vor mir. Mit einem Male geriet das Nebelgitter vor mich — vor mir — wie eine tintige Spur — vor mir her lief der Moor- und, weit hinten hinter uns, ein paar Lichter. Das war sicher das Dorf, wo aber war mein Wandermarschler? War's Spur, war's Keuchen, was um mich froh — der Mensch vor mir — war spurlos verschwunden!  
Das Moor mit allen seinen anrüchigen Heimtücken ästete meine Ratlosigkeit. Ich rief den Namen des Kameraden in die sich aufhellende Nacht, ich hörte das Gebell der nahen Dorf Hunde, ich sah eilige Nachzügler zitternd um mich streifen, sah fast einzeln jeden Hinkelhalm. Die fernsten, hintersten Dorfhäuser wurden zu Lichtfleckchen, der Moorpfad wurde lang, breiter, ward unregelmäßig ein armieliges Erzählen mit überhöbtem Beizain, aus all der heruntergehenden Begleiter fieg mondhell beschlenen der Umritz eines Dorfes ... ich stand auf seinem Boden, auf seiner Landschaft!  
Die ein Spur — spurlos verschwunden — war mein Wandermarschler! Ich hab' ihn nie wiedergesehen, nie etwas über ihn gehört. Da das Moor ihn verschluckt hat — wer weiß?  
Die Zeit war damals grausam gleichgültig! Was hat all mein Herden damals im Dorf, im Land, bei Freunden, Bekannten, Fremden geholfen? Nichts! — Er war verschwunden, nichts blieb von ihm als ein verwittertes Büchl.

Ich hab' und weiß nie, wie lang;  
Ich hab' und weiß nie, wann;  
Ich hab' und weiß nie, wohin;  
Mich wundere, daß ich fröhlich bin." ...  
Als ich so weit im Leben war, klappte er das Büchl zu, lächelnd sein gequältes Lächeln — und dann brachen wir auf.  
Die Nacht in Brandach hatte ihr Ende. Der Tagmarsch sollte sein Ziel finden, ein Dörfli im „Schwattach-Ritz“, das hinter „Wellheimer Moos“ lag. Dann kamen wieder, wie so oft, verriegelte Wälder, wo jeder seine Rote hinein- und herumtrug. Vorbei ging's an Wald- und Wäldchen, vorbei am Ammermoos, hinein ins „Schwattach-Ritz“. Hien lag das Dorf Naisling. Es war ein tagelanges Wandern vom Ziel. Die Baumstämme wurden weniger; einmal lag ein Haus am Weg, ein Wegweiser, auf dem verwitterten Sparren stand: Nach St. Johann 3 Kilometer.  
Dann kam der Rand vom Moorland, dürre Halme, Seidelkraut, seltene Moorboden quirlte. — Die große, freie Ebene lag vor uns.  
Wir blieben einen Augenblick stehen wie in einer großen Angst und Verlassenheit. Aber dann gingen wir weiter. Etwas quoll in uns hoch wie ein Weinen — oder war's das Quirlen vom tüdlichen Moorboden?  
Über dem Ammermoos brauten Nebelschwaden, und ein Abend kündigte sich an, der wohl gleich ungestüm zu werden versprach, wie's der Morgen war mit seinem scharfen Vergnügen oben am „Hohen-Weissenberg“.  
Der Wandermarschler schritt ein paar Armlänge vor mir. Wie er so vor mir schritt, merkte ich, daß er schauerte. Dann blieb er stehen; hier rechts hinter sollte es zum Dorf gehen. Man sollte die ersten Lichter sehen können. — Wir spähten hinaus in die Landschaft, aber wir sahen kein Licht, nur den mickigen, trübenden Nebel. Ein schwarzer Vogel strich lautlos aus der Leere ins Dämmern ... Dann war alles eine Kiste unheimlich still.  
„Nimm das Büchl! Ich hab' so ein Gefühl, als ob ich's verlieren könnt.“ Dann spürte ich das Büchl, das mir der Kamerad fröhlich hinreichte. Ich barg es in einer Tasche der Wandjacke. Sonst sprachen wir nichts mehr. Sein Licht vom Dorf blinkerte auf, nur das „Moos“ ringsum quirlte, und der enge Fußsteig wurde immer milchiger im Nebel. Dann war nur mehr ein rauchiges Wallen um uns, auf Armlänge sahen wir uns, verloren uns — hörten nichts oder alles Unmögliche! — Einmal hörte ich nur das lautmäßige Quirlende Stäpfen der Stiefel vom Wandermarschler. Einmal war's mir noch, als hörte ich sein Keuchen und sein fröhliches Husten. Ich hielt Schritt mit dem unsichtbaren Kameraden vor mir. Mit einem Male geriet das Nebelgitter vor mich — vor mir — wie eine tintige Spur — vor mir her lief der Moor- und, weit hinten hinter uns, ein paar Lichter. Das war sicher das Dorf, wo aber war mein Wandermarschler? War's Spur, war's Keuchen, was um mich froh — der Mensch vor mir — war spurlos verschwunden!  
Das Moor mit allen seinen anrüchigen Heimtücken ästete meine Ratlosigkeit. Ich rief den Namen des Kameraden in die sich aufhellende Nacht, ich hörte das Gebell der nahen Dorf Hunde, ich sah eilige Nachzügler zitternd um mich streifen, sah fast einzeln jeden Hinkelhalm. Die fernsten, hintersten Dorfhäuser wurden zu Lichtfleckchen, der Moorpfad wurde lang, breiter, ward unregelmäßig ein armieliges Erzählen mit überhöbtem Beizain, aus all der heruntergehenden Begleiter fieg mondhell beschlenen der Umritz eines Dorfes ... ich stand auf seinem Boden, auf seiner Landschaft!  
Die ein Spur — spurlos verschwunden — war mein Wandermarschler! Ich hab' ihn nie wiedergesehen, nie etwas über ihn gehört. Da das Moor ihn verschluckt hat — wer weiß?  
Die Zeit war damals grausam gleichgültig! Was hat all mein Herden damals im Dorf, im Land, bei Freunden, Bekannten, Fremden geholfen? Nichts! — Er war verschwunden, nichts blieb von ihm als ein verwittertes Büchl.

## BLICK IN DIE WELT

**Goldküste für den Nizam**  
Bei einem offiziellen Empfang, den der Nizam von Haiderabad im Zusammenhang mit einem hohen mohamedanischen Fest veranstaltete, mußten die Staatsbeamten von Haiderabad dem Nizam für einige von ihm ins Auge gefassten wohltätigen Zwecken Spenden überreichen. Und zwar wurden große Goldstücke im Werte von rund je 3 Pfund Sterling geträgt, von denen jeder je nach dem von ihm beabsichtigten Rang eine Anzahl abliefern mußte. Die Bilanz jener Sammlung waren rund 3500 Pfund Sterling, die für den Bau eines neuen Waisenhauses in Haiderabad Verwendung finden sollen.  
**Wider greift ein Flugzeug an**  
Unweit von Addis Abeba ist ein italienisches Caproni-Flugzeug, das von einem Inspektionsflug ins Innere nach der Hauptstadt zurückkehrte, von einem großen Adler angegriffen worden. Das Tier entwickelte eine solche Ausdauer in seinem Angriff, daß schließlich mit dem Maschinengewehr nach dem Vogel geschossen wurde, freilich ohne daß man den Adler traf. Dagegen verstand es der Adler, sich in die Höhe zu schrauben und von oben her auf den Piloten hinunterzuschießen und ihm eine schwere Kopfverletzung beizubringen. Bei dieser Gelegenheit wurde allerdings auch der Adler angeschossen und stürzte in die Tiefe. Die Maschine mußte notlanden. Der Adler, dessen Kadaver man später fand, hatte eine Flügelspannweite von 3,40 Meter.  
**Wenn die Uhr stehenbleibt ...**  
Es soll nichts Gutes bedeuten, wenn die Uhr stehenbleibt. Die Uhrmacher behaupten zwar, daß das Stehenbleiben der Uhr selbst am meisten schadet. Es gibt aber noch Übergläubigen genug, der eine böse Vorbedeutung in diesem Anhalten der Zeit sehen will. An die Uhr in Hampton Court in England knüpfen sich verschiedene unheimliche Geschichten, die vor einiger Zeit, als Lady Mac Gregor starb, neue Nahrung fand. Es heißt nämlich, daß die Uhr von Hampton Court den Tod jedes Menschen, der einige Zeit im Schlosse weilte, durch Stehenbleiben am Tag vorher anzeigt. Bei der jüngst verstorbenen Lady traf das nun zu, und man sang wieder an, sich die alten Geschichten zu erzählen von dem erstenmal, da die Uhr stehenbleibt, als ihre Stifterin, die Gemahlin des Stuart Jakob des Ersten, im März 1619 starb.  
**Müssen sie schießen lernen?**  
Einhundertfünfundfünfzig Polizistinnen hat New York. Sie alle versehen ihren Dienst, ohne eine Schutz- waffe bei sich zu tragen. Verantwortlich durch allerlei üble Erfahrungen aber besteht die Leitung der Polizeibehörde nun darauf, daß die Damen mit einem schweren Colt-Revolver ausgerüstet die Menschheit beschützen sollen. Und als Vorbereitung für die neue Verordnung müssen alle 155 erst einmal schießen lernen. Nun sind diese Beamtinnen zum Teil schon über fünfzig Jahre, sind Großmütter und tun zum größten Teil Dienst im lauberen, ungehörten Büro, in dem nicht einmal eine Maus sich zu rühren wagen würde. Also ist es begreiflich, wenn der Schießunterricht zahlreiche Ohnmachten zur Folge hatte. Allein Befehl ist Befehl — sie lernen alle, auf sich bewegende Scheiben in menschlicher Form zu schießen. Manche allerdings, so behauptet man, trüben entschlossen fura vor dem Abdrücken die Augen zu.

## Der Autodieb

Dumoreste von Hanns W. Kappler

In dem am Rande der großen Stadt gelegenen Villen- viertel verließ Wachtmeister Steffen getrennt seinen Dienst. Steffen wanderte von einem Ende seines Bezirks zum anderen und mußte das auf seinen Weg wartende Auto. „Bodenloser Verstand“, murmelte Steffen, und seine Enttäuschung schien angesichts der zahlreichen Autodiebstähle der Zeitzeit wohl berechtigt.  
Steffen wartete schließlich unweit der prächtigen und ansehnlichen neu gekauften Limousine und beschloß, ein be- sonderes Augenmerk auf die nächtlichen Autodiebstähle sicher höchst willkommene Beute zu richten.  
Steffen wurde für sein treues Ausstehen denn auch belohnt: In der dritten Morgenstunde tauchte plötzlich neben dem Kraftwagen eine zerlumpte Gestalt auf, die sich scheu umschauen schien, um dann rasch in den Wagen zu steigen. Aber Steffen war schon zur Stelle.  
„Das könnte dir so passen, alter Junge! Die Riste gefüllt wohl, was?“  
Der Zerlumpte nickte.  
„Bräutigam! Bräutigam!“ rief er und rief sich schmun- zeln seine Hände. „Na, dann mal los, zur Braut!“  
„Ruf keine Beamtenbescheidung!“  
Im nächsten Nachschloß schaute der Zerlumpte lachend um sich.  
„Ramos inszeniert! Und ganz stillgerecht, ganz natur- getreu!“  
Im Nachschloß sah ein Oberwachmeister am Tisch, der mit seinem Zeigefinger an die Stirn tippte und dann Steffen fragend ansah.  
„Nein, Herr Oberwachmeister, verrückt ist der Kerl nicht, höchstens betrunnen. Ich erlappte ihn, als er eine Limousine stehlen wollte!“  
„Nicht!“ rief der Autodieb, schlug sich vor die Brust und auf die Schenkel und schen ein außerordentliches Gefallen an den Vorgängen zu haben.  
„Führen Sie den Kerl ab. Entweder markiert er, oder er ist tatsächlich nicht ganz nüchtern. Morgen früh wird ihm anders werden!“  
Am anderen Morgen wurde der Zerlumpte vorgeführt.  
„Sind Sie wohl nüchtern geworden?“  
Der Zerlumpte sah aus wie ein Mensch, der sich nicht recht in die Lage zu finden vermochte.  
„Ist doch alles Spas, nicht wahr?“ brachte er dann end- lich hervor.  
„Sie werden ja sehen, ob Ihnen die Sache Spas macht!“ erwiderte der Wachtmeister und lachte kurz und knorrig auf. „Autodiebstähle sind nicht mehr so billig, mein Lieber! Ihr Name?“  
„Von Janiga.“  
„Nicht!“ rief der Beamte aus und riß die Augen auf. „Also — es wird markiert? Verrückt ist auch 'ne Idee zur Rettung, was?“  
„Ich verstehe Sie nicht. Ist denn dieses Nachschloß nicht auch von meinem Freund Eszéro inszeniert worden?“  
„So kommt man uns nicht, Vursche! Papiere her!“  
Der Zerlumpte zog eine Brieftasche hervor und reichte sie dem Beamten.  
„Was?“ rief dieser erstaunt aus. „Hundertmark- scheine? Eine ganze Menge? Ein Paß — von Janiga — und noch dazu — tatsächlich — ein echter! Junge, da haben wir einen hübschen Drah bereiten können!“  
Der Beamte drückte auf einen Knopf, und kurz dar- auf betrat Steffen das Zimmer.  
„Steffen, Ihr Autodieb hat dem bekannten Herrn von Janiga die Brieftasche entwendet und gibt sich hier als Janiga aus. Sie erkennen doch in dem Vurschen den Autodieb wieder?“  
„Kein Zweifel, er ist es, den ich auf frischer Tat er- tappe.“  
„Ich erinnere mich dunkel“, begann der Zerlumpte, „mit diesem Herrn nächstens gegangen zu sein. Sie sind gewiß —“ wandte er sich an Steffen, „für den kleinen Bluff von meinem Freund Eszéro begabt worden?“  
„Wer ist Ihr Freund Eszéro?“ fragte der Beamte.  
„Eszéro, der Argentinier, Villa Mimosa, Telephon eins-nacht-zwei-zwei!“  
„Rufen Sie an, Steffen!“

Eine halbe Stunde später stürzte der Argentinier Eszéro in das Nachschloß und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als er seinen Freund gewahrte.  
„Diablos! Was ist hier geschehen?“  
Der Zerlumpte schilberte rasch die Begebenheiten, und Eszéro konnte schließlich auch nur noch lachen. Dann wandte er sich an die Beamten.  
„Meine Herren, ich kann mich hier einwandfrei aus- weisen, bitte, meine Papiere. Das da ist mein Freund, von Janiga. Ich veranstaltete gestern in meinem Hause einen — Zumpenball, deshalb die Aufmachung meines Freundes, die für den schmächtlichen Verdacht als Ursache galt. So dürfte mein Freund wohl der goldenen Frei- heit wieder entgegengeführt werden können?“  
„Gewiß, gewiß! Entschuldig Sie, meine Herren, den Irrtum! Aber wir konnten bei der flüchtigen Kostü- mierung des verehrten Herrn von Janiga durchaus nicht auf den Gedanken kommen, den Besitzer jener Limousine vor uns zu haben!“  
„Und — wo ist nun — meine Limousine?“ fragte Janiga.  
Jetzt sprang Steffen mit einem unterdrückten Auf- schrei von seinem Stuhl empor.  
„Aber — da ist doch — ein Herr im Frackmantel und Zylinder gekommen, dem hab ich, als er einsteigen wollte, die Sache berichtet — und ehe er davongefahren ist, hat er mir noch ein Trinkgeld gegeben! Hier — das neue Zün- fmarkstück!“ Janiga sah ächzend auf eine Bank.  
„Also — gestohlen! Meine schöne Limousine — ge- stohlen!“  
Später, als Janiga und Eszéro gegangen waren, hochte Steffen trübinnig auf seinem Stuhl.  
Der Vorgesetzte des Nachschlusses trat zu ihm und klopfte ihm auf die Schulter.  
„Nicht haben! Sie gehabt, Steffen, riesiges Pech: das Zünfmarkstück ist nämlich auch noch zu allem Pech — falsch!“



Zeichnung: Grg  
„Philosophie“  
„Wenn wir das Geld noch hätten, was wir heute verpfoten haben, was wir dann noch kaufen könnten!“